

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 190 (2022)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... sammelt euch Schätze im Himmel»



«Das letzte Hemd hat leider keine Taschen. Man lebt nur einmal auf der Welt. [...] Im Himmel braucht der Mensch bestimmt kein Geld», sang Hans Albers im Spielfilm «Das Herz von St. Pauli» und machte den Schlager von Michael Jary damit berühmt. Das «letzte Hemd» meint das Totenhemd, das man den Verstorbenen früher anzog, und die Botschaft des von Hans Stani getexteten Liedes ist klar: Mit dem Tod verlieren die auf Erden gesammelten Schätze ihren Wert. «Wir haben nichts in die Welt mitgebracht und können auch nichts aus ihr mitnehmen», heisst es schon im ersten Timotheusbrief. In dem Film von 1957 soll das Lied einen Kollegen trösten, der trotz grosser Sparsamkeit knapp bei Kasse ist. Auch heute wird das Sprichwort vom «letzten Hemd» noch bemüht, um Menschen auf ihren Geiz hinzuweisen oder um jemanden aufzufordern, sein Herz nicht zu sehr an Materielles zu hängen. Denn wie das Leben, so ist auch die Freude an den irdischen Dingen früher oder später vorbei. Wer Besitztümer anhäuft, so ist im Timotheusbrief weiter zu lesen, verstricke sich in sinnlose Begierden, die die Menschen ins Verderben und in den Untergang stürzten. Die Wurzel aller Übel sei die Habgier.

Diese «Todsünde» verurteilten auch die Kirchenväter des vierten Jahrhunderts, die mit ihren Predigten den Grund-

stein für die bis heute gültige christliche Sicht auf privates Eigentum legten. Sie vertraten keine rein negative Sicht auf menschlichen Reichtum, forderten aber die Besitzhabenden dazu auf, sich für die Armen und für das Wohl der Gemeinschaft zu engagieren. In der scholastischen Theologie des Mittelalters wurde das christliche Eigentumsverständnis auf die Formel «*destinatio universalis et proprietas privata bonorum*» gebracht. Diese beinhaltet als Kerngedanken die universale Bestimmung aller Güter, die sich aus der Überzeugung ergibt, dass Gott als Schöpfer (und eigentlicher Eigentümer) der Welt die irdischen Güter nicht nur für

einige wenige, sondern für alle Menschen gleichermaßen vorgesehen hat. Das menschliche Eigentumsrecht ist nur ein von Gott und seinem Schöpfungswillen abgeleitetes Recht, das allein aus pragmatischen Gründen – um Unfriede zu verhindern – der universalen Bestimmung aller Güter hinzugefügt wurde.

Diese traditionelle Sicht auf das Eigentum hat sich in Kirche und Theologie bis heute gehalten und wird etwa von Papst Franziskus in seiner jüngsten Sozialenzyklika «*Fratelli tutti*» von 2020 vertreten. Sozialethisch kann das moraltheologische Eigentumsverständnis in die Norm der Sozialpflichtigkeit des Eigentums übersetzt werden, etwa so, dass der Gebrauch des Privateigentums «zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen» soll, wie es in Artikel 14 des deutschen Grundgesetzes heisst. Was dies im Einzelnen bedeutet, muss angesichts konkreter sozialer Herausforderungen diskutiert und bestimmt werden. Es geht darum, die Güter so zu verteilen, dass ein gutes und gerechtes Zusammenleben für alle möglich ist. So entstehen im besten Fall Schätze, die man zwar nicht in Taschen stecken kann, die aber vielleicht trotzdem den Weg in den Himmel finden.

*Elisabeth Zschiedrich**

Editorial

Matthäus 6,19–21

Was immer sich der Herr Pfarrer gedacht hat, als er mir bei Schulaustritt diesen Spruch mit auf den Weg ins Leben gegeben hat – war ich doch ein scheues, zartes, blondes Mädchen, aufgewachsen in einem nicht gerade strengen, aber doch religiösen Heim einer nicht gerade superreichen Familie. Bescheidenheit und Demut wurden bei uns gelebt. Weshalb dann also dieser Spruch? Etwa ein Jahr-zehnt später stand ich sinnierend in der Tiefgarage. Es hatten sich vier Motorräder, drei Autos und zwei Velos angesammelt. Da war doch was mit einem Spruch von wegen Sammeln und Rost gewesen? Den verhockten Hirnwindungen entlang ging es zurück zum mittlerweile verstorbenen Pfarrer. Und dieser brachte mich wieder auf den Boden zurück: weg mit alledem, ausser Aufwand nix gewesen (vor allem kostenmässig), zumal die Qual der Wahl des jeweils zu fahrenden Untersatzes nicht mehr auszuhalten war. Meine rädri-gen Schätze rosten auch heute noch, dienen aber nur dem Zweck. Mein allerwichtigster Schatz kann nicht rosten. Und hat eine goldene Seele. Es war in Island 2007. Ein Fohlen kam auf mich zugestakst. Es hatte wunderschöne Ohren, hinter denen es sich wohligh kraulen liess. Ich wollte gar kein Pferd. Ich kaufte es aber doch. Seinen Namen erfuhr ich erst später: «Päfi», was zu Deutsch «der Papst» heisst. Jetzt kann der Pfarrer nichts mehr sagen...

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Richard Lehner über den Weg der Kirche in die Zukunft 347

Neues Testament

Mass nehmen am Handeln Gottes 348

Kirchenväter

Privatbesitz im Dienst an den anderen 350

Finanzethik

Wie Gewinnstreben und Nächstenliebe zusammengehen 352

Staatskirchenrechtliche Körperschaften

Über nachhaltiges kirchliches Investment online*

Zum Thema

Isabelle Senn übers Punktesammeln 353

Chronik

355

Panorama

Moderner Kirchenbau 356

Spiritualität

Eine inspirierende Ressource fürs Handeln 358

Nachruf

Bischof Ivo Fürer 360

Amtliche Mitteilungen

362

Anzeigen

366

Impressum

361

* www.kirchenzeitung.ch



* Dr. theol. Elisabeth Zschiechrich (Jg. 1981) studierte Theologie und Romanistik in Freiburg i. Br. Sie promovierte 2017 im Fach Christliche Gesellschaftslehre. Sie ist seit 2021 Doktorassistentin am Lehrstuhl für Moraltheologie und Ethik an der Universität Freiburg i. Ü. Ihr Habilitationsprojekt trägt den Arbeitstitel «Emotion und Verantwortung. Politische Ethik im Dialog mit Pierre Rosanvallon».

Der Heilige Geist und wir

Wie sieht der Weg der Kirche in Zukunft aus? Diese Frage beschäftigt viele. Richard Lehner findet Inspirationen in der Apostelgeschichte, worin die ersten Christen um die Ausrichtung gerungen haben.

Ich schreibe diese Carte Blanche mitten in meinen Sommerferien. Etwas abseits vom Alltag versuche ich ein wenig abzuschalten und neu aufzutanken. Dazu gehört für mich auch ein Nachdenken über meine Arbeit. Was hat mich beschäftigt, wie habe ich mich verhalten, wie sieht eine ehrliche Bilanz meiner Arbeit aus. Dabei wird mir bewusst, wie sehr auch meine Arbeit, mein Alltag von den Diskussionen über die Lage der Kirche geprägt ist. Die Kirche ist auf der Suche nach einem Weg in die Zukunft und ich selber soll in meiner Funktion zu dieser Diskussion einen Beitrag leisten. Dabei will ich nicht nur mitdiskutieren, sondern da, wo es möglich ist und in meiner Kompetenz steht, Veränderungen in Gang bringen.

Mir fällt dabei oft die Apostelgeschichte ein. Erzählt wird darin vom Alltag der ersten Christen, von ihren Erlebnissen und ihren Fragen, von Erfolgen und Misserfolgen, kurz von dem, was diese Menschen wirklich beschäftigt hat. Da lesen wir manchmal ganz Erstaunliches. Geschildert wird, wie diese Menschen mit Konflikten umgegangen und wie sie zu Entscheidungen gekommen sind. Verschiedene Einflussgruppen haben sich gebildet: um Petrus herum, der die Gemeinde in Jerusalem geprägt hat, oder um Paulus herum, der zum Leitungsteam der Gemeinde in Antiochia gehörte. Ihre Gemeinden machten unterschiedliche Erfahrungen und es dauerte nicht lange, bis sich erste wesentliche Unterschiede in ihren Zielsetzungen ergaben. Spannungen traten an den Tag zwischen jenen, welche eine stärkere Unabhängigkeit vom jüdischen Gesetz forderten und jenen, die sich streng an die jüdische Tradition halten wollten. Zur Lösung des Konflikts reiste eine Delegation der führenden Leute aus Antiochia nach Jerusa-

lem, wo es zu einem Treffen kam, das als Apostelkonzil in die Geschichte einging.

Die Teilnehmenden an diesem Treffen setzten sich an den Tisch und legten ihre Sichtweisen und ihre Überzeugungen dar. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ihre Diskussionen in einer harmonischen Art und Weise verlaufen sind. Petrus und Paulus werden ihre Argumente vorgebracht haben. Beide wollten dem Reich Gottes zum Durchbruch verhelfen, sie wollten die Lehre, die sie auf ganz unterschiedliche Weise mitbekommen hatten, an alle Menschen guten Willens weitergeben. Es war ein Ringen um gute Ergebnisse und ein Suchen nach Kompromissen. Das Resultat des Treffens zeugt vom Erfolg der Gespräche. Ganz unverblümt schreibt der Autor der Apostelgeschichte: «Der Heilige Geist und wir haben beschlossen!» (Apg 15,28) Den klugen Köpfen war klar geworden, dass nicht das Gesetz rettet, sondern die Gnade. Sie machten einen Unterschied zwischen ewiger Wahrheit und pragmatischen Lösungen für den Alltag ihrer Gemeinschaften. Seit diesem ersten Treffen von Verantwortlichen in einer kirchlichen Gemeinschaft geht das Suchen nach gangbaren Wegen weiter. Die Botschaft des Lebens, die Lehre des Auferstandenen soll authentisch, unverändert überliefert werden. Der Inhalt des Glaubens steht nicht zur Diskussion. Die Art und Weise aber, wie wir den Glauben im Alltag leben, welche Formen wir brauchen, um ihn auszudrücken, darf immer wieder neu überdacht werden. Die Kirche bleibt dann glaubwürdig und lebendig, wenn sie sich dem Menschen zuwendet und im Hören auf den Heiligen Geist Wege in die Zukunft sucht und findet. Wie gut wäre es, wenn wir auch heute sagen könnten: Der Heilige Geist und wir!

Richard Lehner



Richard Lehner (Jg. 1964) hatte seine Priesterweihe am 10. Juni 1990, war Vikar in Glis, dann Direktor des Bildungshauses St. Jodern in Visp und anschließend Pfarrer in Ried-Brig und Termen. Seit 2010 ist er Generalvikar mit besonderer Verantwortung für den deutschsprachigen Teil des Bistums Sitten und Domherr der Kathedrale von Sitten.

Enge Verbindung von Glauben und Handeln

Christliches sozial-karitatives Handeln hat seine Wurzeln im Neuen Testament. Hier bildet die Zuwendung Gottes zu allen Menschen die Orientierung par excellence für das menschliche Handeln.



Prof. Dr. theol. Thomas Schumacher (Jg. 1966) studierte katholische Theologie an der Universität Freiburg i. Br. und an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. Er promovierte in Freiburg i. Br. und ist seit 2015 Professor für Neues Testament in Freiburg i. Ü. sowie der derzeitige Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB).

Die letzten Jahre und Jahrzehnte haben mit neuer Deutlichkeit vor Augen geführt, was es bedeutet, in einer globalisierten und vernetzten Welt zu leben. Dabei ist immer mehr auch das Bewusstsein gewachsen, dass alle Glieder der Menschheitsfamilie aufeinander bezogen und angewiesen sind, wie Papst Franziskus in seiner Sozialzyklika «Fratelli tutti» (2020) deutlich herausgestellt hat: Er weist darauf hin, dass Ereignisse wie die Covid-19-Pandemie unter den Menschen die Einsicht bestärkt haben, «eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein, wo das Übel eines Insassen allen zum Schaden gereicht» (Fratelli tutti, 32). Damit ist in aller Deutlichkeit das geschwisterliche Aufeinander-bezogen-Sein aller Menschen formuliert, womit ganz konkret auch Fragen wie die nach dem sinnvollen und nachhaltigen Einsatz finanzieller Ressourcen verbunden sind.

Dies ist gewiss eine Perspektive, die den Blick weit über den binnenkirchlichen Radius hinaus weitet. Aber es ist doch auch eine Perspektive, die als genuin christlich charakterisiert werden kann: Dem Christentum scheint ganz grundlegend eine sozial-karitative Dimension innezuwohnen, die sich in einem Engagement zugunsten Hilfsbedürftiger äussert und in dem Anliegen, eigenen Besitz für andere fruchtbar werden zu lassen – und zwar über die Grenzen des eigenen unmittelbaren sozialen Umfeldes hinaus. Dass diese Grundhaltung dem Christentum bereits von seinen Wurzeln her innewohnt, vermag ein Blick ins Neue Testament zu verdeutlichen.

Orientierung an Gottes Handeln

Dort lässt sich klar erkennen, dass die Gottesbeziehung und die zwischenmenschlichen Relationen in einer dichten Weise aufeinander bezogen sind. Den Ausgangsimpuls bilden dabei die Verkündigung und das Leben Jesu, die um die Botschaft von Gottes- und Nächstenliebe kreisen. In seiner konkreten Zuwendung zu Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, drückt sich letztlich die Zuwendung und Liebe Gottes zu allen Menschen aus. Eine Trennung zwischen einer religiös-theoretischen Ebene und einer Handlungsebene ist bei Jesus also schlechterdings nicht erkennbar, und diese Verbindung

von Glaube und Handeln prägt auch das gesamte frühe Christentum. Dies spiegelt sich deutlich auch im paulinischen Schrifttum wider. Für Paulus wird die Zuwendung Gottes zum Menschen zum Modell, an dem sich Menschen in ihrem sozialen Miteinander orientieren sollen. Es geht darum, sich dem Nächsten in der Weise zuzuwenden, wie sich Gott in Christus den Menschen zugewandt hat. Dieses Ineinander von religiöser Überzeugung und Handlungsorientierung prägt besonders deutlich jene Ausführungen, in denen Paulus im Ersten Korintherbrief auf ein Fehlverhalten seiner Adressatengemeinde reagiert (1 Kor 11,17–34). Denn indem diese beim Herrenmahl die Hingabe Jesu feiert, auf der zwischenmenschlichen Ebene aber diametral vom Vorbild Jesu abweicht, verdunkelt sie den Zusammenhang, der zwischen der in Christus erwiesenen Liebe Gottes und dem christlichen Sozialverhalten bestehen sollte. Stattdessen fordert Paulus dazu auf, sich am Vorbild Jesu, an seiner Hingabe zu orientieren, diese in den eigenen Lebensvollzügen selbst zu realisieren und damit letztlich zu einer Verwandlung des Lebensumfeldes beizutragen.

Neue Sozialform des Miteinanders

Aus dieser Grundhaltung heraus formieren sich – zunächst kleine – christliche Gemeinschaften, die man als Lebens- und Weggemeinschaften begreifen muss. Diese christlichen Sozialstrukturen zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten zusammenkommen und so die Überwindung sozialer Unterschiede erlebbar und erfahrbar wird. Diese verbindende Dimension stellt dabei ein Charakteristikum der frühchristlichen Gemeinden dar. Darin unterscheiden sie sich recht deutlich von anderen Vergemeinschaftungsformen jener Zeit – etwa dem antiken Vereinswesen, das oftmals als Referenzgrösse herangezogen wird – und entwickeln dadurch eine Attraktivität und Strahlkraft in ihre Umwelt hinein. Die Unmittelbarkeit der Gottes- und Christusbeziehung steht damit an erster Stelle, nicht die Frage der Herkunft und des Geschlechts, nicht der soziale Status, nicht, ob jemand dem Sklavenstand angehört oder frei

ist (Gal 3,28) – und auch nicht die Frage, welche Reich- und Besitztümer jemand in seinem Leben angesammelt hat.

Es dürfte damit deutlich geworden sein, dass nach neutestamentlicher Perspektive die in Jesus Christus eröffnete neue Gottesbeziehung zum fundierenden Grund für ein gewandeltes zwischenmenschliches Miteinander wird. Dies wirkt sich auch auf den Umgang mit finanziellen Mitteln aus: In den Evangelien wird verschiedentlich eine deutliche Skepsis gegenüber der Anhäufung von Reichtum geäußert. Das gilt insbesondere dann, wenn Wohlstand und Reichtum für einen begüterten Menschen an die Stelle der Gottesbeziehung treten, also zum Götzen werden, und wenn sie im sozialen Miteinander die Orientierung an der Liebe Gottes zum Menschen als Massstab zwischenmenschlicher Begegnungen in den Hintergrund drängen. Es sei an Texte erinnert wie das Mahnwort Jesu, wonach eher

**«Das christliche Miteinander ist
als etwas revolutionär Neues
bewertet worden.»**

Thomas Schumacher

ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Himmelreich gelangt (vgl. Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25), oder an die damit in allen synoptischen Evangelien verbundene Aufforderung, nicht irdische, sondern himmlische Schätze zu sammeln (Mt 19,21; Mk 10,21; Lk 18,22).

Aus diesem jesuanischen Impuls heraus speist sich letztlich auch die Lebensrealität in der frühen Jerusalemer Gemeinde, wie Lukas sie in seiner Apostelgeschichte beschreibt. Denn dort ist davon zu lesen, wie im Rahmen der vorher skizzierten neuen Sozialform des christlichen Miteinanders Güter geteilt und Bedürftige unterstützt werden. Vergleicht man diese sozial-karitative Praxis mit dem sozialgeschichtlichen Umfeld – konkret mit der Art des Zusammenlebens, die im Römischen Reich üblich war –, dann ist das christliche Miteinander nicht ohne Recht als etwas revolutionär Neues und vom zeitgenössischen Usus Abweichendes bewertet worden. Ob diese Form des Zusammenlebens hingegen als eine Art des «Ur-Sozialismus» angemessen gedeutet ist, lässt sich wenigstens in einer Hinsicht kritisch diskutieren: Denn es dürfte deutlich geworden sein, dass die Motivationsstruktur der christlichen Gütergemeinschaft ganz spezifisch

in dem Anliegen wurzelt, die Zuwendung Gottes auch im zwischenmenschlichen Bereich konkret werden zu lassen und sie für andere – unter anderem auch in finanziellen Gaben – greifbar zu machen. Die Erfahrung, von Gott überreich beschenkt zu sein, wird zur Grundlage dafür, in der Beziehung zu anderen Menschen gemäss dem Vorbild Gottes handeln und ebenfalls geben zu wollen. Eine rein auf die monetäre Ebene bezogene Deutung wird dem dezidiert religiös fundierten Novum nicht gerecht.

Eine neue Vision der Verbundenheit

Bereits in neutestamentlicher Zeit ist auch die Überzeugung einer gemäss den damaligen geografischen Vorstellungen weltweiten zwischenmenschlichen Verbundenheit erkennbar. Aus der Perspektive des Judentums – und das ist eben auch die Perspektive des frühen Christentums – unterteilt sich die Menschheit in zwei unterschiedlich grosse Teile: einen jüdischen und einen nichtjüdischen Teil. Bemerkenswert ist nun, dass Paulus im Zuge seiner missionarischen Tätigkeit in nichtjüdischen Gemeinden finanzielle Unterstützung für bedürftige jüdische Menschen sammelt. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Geste der gelebten Nächstenliebe. Vielmehr liegt dieser Kollekte eine Tiefendimension zugrunde, die auf eine einzigartig neue Vision der Verbundenheit der gesamten Menschheit verweist: Den nichtjüdischen Völkern ist durch Jesus Christus das Angebot erschlossen, in eine Beziehung zum Gott Israels eintreten zu dürfen. Damit wird der ursprünglich auf Israel begrenzte Heilsraum einer bewussten, konkret lebensprägenden Gottesbeziehung universal geöffnet und eine neue, grundlegende Beziehung zwischen den beiden Menschheitsteilen – dem jüdischen und dem nichtjüdischen – konstituiert. Die dadurch entstehende Verbundenheit wird durch die gewissermassen «weltweite» (also den gesamten nichtjüdischen Aktionsradius der paulinischen Verkündigung umfassende) Kollekte zugunsten jüdischer Bedürftiger zum Ausdruck gebracht. Auch hier liegt einem christlichen Akt des Teilens und des sozial-karitativen Engagements wiederum eine religiöse Überzeugung zugrunde. Und so lässt sich abermals formulieren, dass der Christusglaube aus neutestamentlicher Sicht keine theoretische oder rein geistig-geistliche Angelegenheit bleibt, sondern vielmehr das gesamte menschliche Handlungsspektrum umgreift und verwandelt – auch den Umgang mit finanziellen Mitteln.

Thomas Schumacher

Ringen um den rechten Gebrauch von Besitz

Appelle Jesu wie «Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde» (Mt 6,19) bewirkten bei Kirchenvätern eine kritische Sicht des Privateigentums.

Ein Beispiel dafür ist Ambrosius. Wie rechtfertigt er Privatbesitz dennoch?



Prof. Dr. Notker Baumann (Jg. 1975) studierte katholische Theologie und Philosophie in Freiburg i. Br., Innsbruck und Rom und habilitierte sich in Würzburg. Seit 2018 ist er Professor für Kirchengeschichte und Patrologie in Fulda und Marburg.

In altkirchlichen Schriften wurden Vorstellungen und Gedanken klassischer Autoren, etwa von Cicero oder Seneca (Stoa), übernommen, wenn sie sich in das christliche Weltbild einfügten – so auch bezüglich des Privateigentums. Mit diesem Thema beschäftigt sich Ambrosius als 55-jähriger Bischof von Mailand in einem Kapitel¹ seines 388 n. Chr. für seine Kleriker verfassten Werkes «De officiis». Der Abschnitt ist Teil einer umfassenderen Diskussion über den Ursprung der Gerechtigkeit und deren Bedeutung für die Gesellschaft. Die meisten Argumente leitet Ambrosius aus Ciceros «De officiis» ab.

Privateigentum

Cicero unterscheidet öffentliches und privates Eigentum. In der Frühzeit der menschlichen Gesellschaft sei alles gemeinschaftlich besessen worden, im Laufe der Zeit hätten geschichtliche Ereignisse wie Kriege, Verträge oder Gesetze zur Entstehung von Privateigentum geführt.² Während für ihn diese Entwicklung keine moralische Frage ist, beginnt Ambrosius seine Ausführungen zum Privatbesitz mit der Bemerkung, dass dieser nicht der Natur entspreche (*ne hoc quidem secundum naturam*).³ Wie Cicero erklärt er dann, dass es ursprünglich so etwas wie privates Eigentum nicht gab. Die Natur hat, so Ambrosius, das gemeinsame Recht hervorgebracht, die widerrechtliche Aneignung hingegen hat das Privatrecht verursacht (*natura igitur ius commune generavit, usurpatio ius fecit priuatum*).⁴ Für Ambrosius ist Privateigentum gewissermaßen eine Perversion der natürlichen Ordnung und widerspricht dem Willen Gottes.

Bezüglich der stoischen Lehre, dass die Erde zum menschlichen Gebrauch geschaffen wurde und die Menschen füreinander gezeugt sind,⁵ führt Ambrosius die ersten Kapitel des Buches Genesis an; mit Zitaten aus den biblischen Schöpfungserzählungen betont er, dass der Gedanke des Dienens den göttlichen Plan durchdringt. Man solle Eifer, Dienst, Geld und alles Weitere dem Aufbau der Gesellschaft widmen.⁶ Er preist eine Gerechtigkeit (*iustitia*), die mehr für andere als für sich selbst da ist, eine Gerechtigkeit, die

keinen Dienst verweigert und die Last anderer Menschen auf sich nimmt.⁷ Während Cicero Gerechtigkeit als Abwägen zwischen öffentlichen Verpflichtungen und privaten Interessen bestimmt, definiert sie Ambrosius als völlige Hingabe der eigenen Person und Ressourcen an die Bedürfnisse der Gemeinschaft. Wann immer man danach strebe, eigenen materiellen Besitz zu vermehren und Reichtümer anzuhäufen, «haben wir das Gepräge der Gerechtigkeit abgelegt, das gemeinsame Wohl aufgegeben» (*iustitiae formam exuimus, beneficentiam communem amisimus*).⁸ Bereits die Existenz von Privateigentum verletzt die Gerechtigkeit, weil sie deren altruistischen Charakter untergräbt und den gottgewollten gemeinsamen Besitz aller Dinge zerstört.

Habsucht bzw. Geiz als Sündenfall

Ambrosius beschreibt, was sich hinter der widerrechtlichen Aneignung (*usurpatio*), die zu Privateigentum geführt habe, verbirgt, indem er anmerkt: «Wer würde sich nicht wünschen, diese hohe Festung der Tugend (d. h. der Gerechtigkeit) zu besetzen, wenn nicht die erste Habsucht (*prima auaritia*; Sündenfall) die Kraft einer so großen Tugend schwächen und beugen würde?»⁹ Wie Cicero deutet er eine historische Entwicklung in der menschlichen Gesellschaft an, um den Untergang der ursprünglichen Gütergemeinschaft und das Aufkommen des Privateigentums zu erklären. Ambrosius bringt darüber hinaus die Ursünde, spezifiziert als Habgier, in die Darstellung ein. Habsucht trifft einen Lebensnerv des Menschen, denn sie isoliert ihn von anderen, lässt ihn seinen letzten Seinsgrund vergessen und verschleiert die Kontingenz menschlicher Existenz.¹⁰ Den naturgegebenen Zweck irdischer Güter, nämlich mit anderen teilen und Bedürftigen helfen zu können, vereitelt der Geiz.¹¹ Wenn Gerechtigkeit anderen dienen soll, steht Geiz ihr entgegen.

Ambrosius' Beschreibung, dass die Habsucht Ursprung des Privateigentums sei, erinnert an die Art des moralischen Verfalls, den griechische und römische Schriftsteller mit dem Ende des

¹ Ambr. off. 1,28. ² Vgl. Cic. off. 1,7,21. ³ Ambr. off. 1,28,132. ⁴ Ambr. off. 1,28,132.

⁵ Vgl. Ambr. off. 1,28,132; wörtlich aus Cic. off. 1,7,22. ⁶ Ambr. off. 1,28,135.

⁷ Vgl. Ambr. off. 1,28,136. ⁸ Ambr. off. 1,28,137. ⁹ Ambr. off. 1,28,137.

¹⁰ Zum Beispiel Ambr. in Lc. 8,2,14; Iob et Dav. 2,5,17. ¹¹ Ambr. off. 3,7,45; Nab. 3,12.

«Goldenen Zeitalters», einem mythologischen originären Idealzustand der Menschheit, in Verbindung brachten. Dem stoischen Philosophen Seneca zufolge¹² waren die Gaben der Natur ursprünglich Gemeingut aller Menschen, und die grosszügige Fürsorge für andere kennzeichnete die menschliche Gesellschaft. Im Laufe der Zeit jedoch führte der Geiz die Vorstellung von Privatbesitz in die Welt ein und zerstörte damit ein für alle Mal den Geist gegenseitigen Interesses und gemeinsamer Nutzung der Güter. Einerseits hätte Ambrosius auf der Grundlage dieser Entwicklungsvorstellung eine Synthese aus christlichen und stoischen Ideen schaffen können; denn Seneca beschreibt die menschliche Gesellschaft vor dem Aufkommen des Eigentums ähnlich altruistisch wie Ambrosius, der sich an biblischen Aussagen orientiert. Andererseits aber definiert

**«Ambrosius argumentiert,
dass Reichtum ein Ansporn
zur Tugend sein kann.»**

Notker Baumann

Seneca den Zustand des Menschen nicht über eine bestimmte Tugend. Er sagt weder etwas über die altruistische Gerechtigkeit, noch beschreibt er, was mit dieser Tugend als Folge des Geizes geschieht. Ambrosius hingegen hat den einzelnen Menschen stärker im Blick, indem er fragt, wer denn nicht nach Gerechtigkeit streben würde, wenn nicht ursprünglich der Geiz seine Kraft geschwächt und abgelenkt hätte (*infirmaret atque inflecteret*).¹³

Relativierung des Eigentumsverbots

Nach Ambrosius' Vorstellung wurde die altruistische Gerechtigkeit durch die erste Sünde nicht etwa ausgelöscht oder zerstört, sondern geschwächt oder umgelenkt. Vor dem Sündenfall bedeutete sie die Art von Altruismus, die mit Privateigentum unvereinbar war.¹⁴ Danach wurden jedoch sowohl der altruistische Charakter der Gerechtigkeit als auch das damit verbundene absolute Verbot des Eigentums relativiert. Gerechtigkeit kann in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit nicht mehr erreicht werden, hat aber weiterhin Geltung.

Eine solche Interpretation steht im Einklang mit Ambrosius' Einstellung zum Eigentum, sowohl in seinem persönlichen Leben als auch in seinen

häufigen Überlegungen zu diesem Thema. Er argumentiert nicht nur, dass Reichtum ein Ansporn zur Tugend sein kann¹⁵ und dass der Verzicht auf allen Besitz im Streben nach christlicher Vollkommenheit eher eine Frage geistlicher Empfehlung als der Pflicht ist.¹⁶ Sondern er besitzt selbst Eigentum und erlaubt das auch seinen Klerikern; er gibt ihnen Hinweise für einen guten Einsatz von Reichtum im Dienst anderer.

Rechter Gebrauch und Abusus

In «De Nabuthe lezraelita», wohl auf das Jahr 389 n. Chr. zu datieren, wendet sich Ambrosius am Beispiel Nabots gegen die Habsucht und vertritt eine kritische Sicht des Reichtums.¹⁷ Er findet harte Worte für diejenigen, die vergessen, dass das Teilen der Natur entspricht und Privateigentum den Bedürfnissen der Gemeinschaft dienen soll. Ungenutzter Reichtum ist für ihn eine Bedrohung und eine Wurzel von Schuld für den Besitzer.¹⁸ Wer Bedürftigen nicht hilft, wird zum Sklaven seines Besitzes und zieht sich das Gericht zu.¹⁹ Das Eigentum als Mittel, um anderen zu dienen, erfährt in Ambrosius' Haltung zum Wucher, dem Inbegriff des Geizes, eine negative Verstärkung.²⁰ Unter dem Vorwand, Hilfe zu leisten, arbeitet der Wucherer dem eigentlichen Sinn der Gerechtigkeit zuwider, indem er Bedürftige ausnutzt, versklavt oder ihnen sogar das Leben nimmt. Wiederholt pocht Ambrosius auf den rechten Gebrauch, der zumindest bis zu einem gewissen Grad das altruistische Element in der ursprünglichen Beziehung des Menschen zum Privatbesitz aufrechterhält. Wer seinen Reichtum zum Nutzen anderer einsetzt, macht Gott zu seinem Schuldner und erhält eine edlere Gegenleistung.²¹

Dienst an anderen als Kriterium

Für Ambrosius ist also der Gebrauch die entscheidende Frage bei der Bestimmung der Legitimität von Privateigentum im gegenwärtigen Zustand des Menschen. Wenn diese Benutzung auf einen rein persönlichen Gewinn hinausläuft, der das Gemeinwohl vernachlässigt, oder, wie beim Wucher, einer Ausbeutung gleichkommt, geht jeder Anschein von altruistischer Gerechtigkeit verloren. Wenn aber deren Ziele zumindest bis zu einem gewissen Grad erreicht werden, hat das Privateigentum seinen berechtigten Platz in der menschlichen Gesellschaft. Nach dem Sündenfall ist der Dienst an anderen das entscheidende Element im Umgang des Menschen mit seinem Besitz.

Notker Baumann

Literaturhinweise

- Becker, Maria, Die Kardinaltugenden bei Cicero und Ambrosius: De officiis, Basel 1994, 55–59.
- Brown, Peter, Der Schatz im Himmel. Der Aufstieg des Christentums und der Untergang des römischen Reiches, Stuttgart 2017.
- Swift, Louis J., Iustitia and Ius Privatum. Ambrose on Private Property, in: The American Journal of Philology 100 (1979), 176–187.
- Wacht, Manfred, Privateigentum bei Cicero und Ambrosius, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 25 (1982), 28–64.

¹² Sen. ep. 90,3,35–40. ¹³ Vgl. Ambr. off. 1,28,137. ¹⁴ Von dieser Art Gerechtigkeit spricht Ambrosius in Ambr. off. 1,28. ¹⁵ Etwa Ambr. in Lc. 5,5,69; 8,10,85; ep. 2,11; in Ps. 40,31.

¹⁶ Ambr. uid. 12; off. 1,30,149. ¹⁷ Vgl. auch dessen Vorlage bei Basilius, Bas. hom. 5 f.

¹⁸ Ambr. off. 2,26,132; in Ps. 118,9,18. ¹⁹ Ambr. Nab. 12,52; 13,56.

²⁰ Vgl. Ambr. Tob. ²¹ Zum Beispiel Ambr. Nab. 14,58–60.

Gut angelegt

Was verbindet Profitstreben und Nächstenliebe miteinander? Ethisch effektive Investments haben über den Gewinn hinaus soziale Gerechtigkeit, globales Gemeinwohl und ökologisches Wirtschaften usw. im Blick.



Msgr. Prof. Dr. theol. habil. Peter Schallenberg (Jg. 1963) ist Professor für Moralthologie und Ethik an der Theologischen Fakultät Paderborn, Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) in Mönchengladbach sowie Konsultor am Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen.

Im Lukasevangelium, das mit seinem ausdrücklichen Blick auf die Armen in besonderer Weise den heiligen Bonaventura (1221–1274) und die franziskanische Theologie geprägt hat, heisst es: «Gebt, dann wird auch euch gegeben werden! Ein gutes, volles, gehäuftes, überfließendes Mass wird man euch in den Schoß legen; denn nach dem Mass, mit dem ihr messt, wird auch euch zugemessen werden» (Lk 6,38). Der Kontext der Schriftstelle bestimmt auch den Kontext der katholischen Finanzethik: Es geht, spätestens seit der Erfindung der ersten Banken und des frühen Kapitalismus in den Predigten der Franziskaner um Bernhardin von Siena (1380–1444), um einen «effektiven Altruismus», also die Bemühung, die knappen Ressourcen von Zeit und Geld optimal einzusetzen, also zu investieren, um das Leben möglichst vieler Menschen umfassend zu verbessern. Vom Reichtum abzugeben, um mehr als äusseren Reichtum zu erhalten.

Nachhaltig ethisch investieren

Im Blick der katholischen Soziallehre und einer entsprechenden Finanzethik stehen dabei zunächst kirchliche katholische Institutionen und dann auch Banken überhaupt sowie Einzelpersonen, die ermuntert werden sollen zu einem nachhaltig ethischen Verhalten im Finanzsektor. Es geht um Impact Investment, um nachhaltig ethische Effekte des Kapitalmarktes. Dies wird entfaltet einerseits in entsprechenden Überlegungen von Papst Benedikt XVI. aus seiner Enzyklika «Caritas in veritate» (CIV) von 2009 zur Finanzkrise und entspricht andererseits sehr deutlich einer ganzheitlichen Sicht des Menschen und der Sozialethik im Lehramt von Papst Franziskus. Als Kriterien für die Entwicklung eines ethischen Investments gelten die fünf Sozialprinzipien: Personalität, Solidarität, Subsidiarität, (globales) Gemeinwohl und Nachhaltigkeit. Papst Franziskus unterstreicht in seiner zweiten Sozialenzyklika «Fratelli tutti» von 2020 deutlich: «Die Aktivität der Unternehmer entspricht einer wahren und noblen Berufung Gottes, gerichtet auf die Vermehrung des Wohlstands und die Verbesserung der Welt für alle Menschen» (Nr. 123). Das hört sich harmlos an, und ist doch einst, bei der

Entstehung des frühen Kapitalismus in der franziskanischen Reformbewegung, und ausgreifend auf so bedeutende franziskanische Reformprediger wie Berthold von Regensburg (1220–1272) und David von Augsburg (1200–1272) mit der erstmaligen expliziten Hochschätzung von unternehmerischem Fleiss und Profitstreben, revolutionär gewesen. Berthold predigt beispielsweise in der Auslegung zum Gleichnis von den Talenten: «Wir alle müssen uns irgendeiner Aufgabe annehmen, mit der wir unsere Seligkeit erlangen.»¹ Von dort bis zur Hochschätzung des Berufs und des beruflichen Ehrgeizes bei Martin Luther ist der Weg nicht mehr weit. Beruf kommt in der deutschen Sprache seitdem von Berufung! «Gott liebt Adverbien und schert sich nicht darum, wie gut etwas ist, sondern darum, wie wohl es getan ist», nennt das zugespitzt ein anglikanischer Bischof im 17. Jahrhundert.² Nicht, was jemand ist, sondern wie er es tut, ist entscheidend für die moralische Beurteilung. Deutlicher gesagt: Nicht nur das Streben nach persönlicher Armut, sondern – paradoxerweise – auch das Streben nach Gewinn kann ein Weg zum Himmel, zur Liebe Gottes sein, und entspricht Gottes Plan, allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen – und zwar gerade durch dieses Gewinnstreben von talentierten Individuen. Die Idee der Sozialen Marktwirtschaft basiert letztlich auf diesem alten franziskanischen Gedanken: Eine Marktwirtschaft mit geregelter Wettbewerb und konkurrierendem Gewinnstreben bei gleichzeitigem Kartellverbot und gerechter Besteuerung ist das effektivste Mittel, um einen sozialen und menschengerechten Altruismus zu bewirken. In dieser Sicht heiligt der gute Zweck wirklich einmal ein ursprünglich egoistisches Mittel, oder, angelehnt an Adam Smith gesagt: Es gibt eine katholische «unsichtbare Hand» des regelgeleiteten Marktes!

Ziel und Zweck eines Investments klären

Beim Umgang mit Geld und anderen Vermögenswerten müssen einige Grundsatzfragen vor einer konkreten Investmententscheidung beantwortet werden. Es gibt zunächst eine professionelle Pflicht zur Verwaltung und Anlage der

¹ Röcke, Werner (Hg.), Berthold von Regensburg. Vier Predigten, Stuttgart 1983, 11.

² Vgl. Taylor, Charles, Quellen des Selbst, Frankfurt 1996, 396.

Vermögenswerte und zugleich eine moralische Pflicht zum Ausschluss von menschenunwürdigen Investments. Daraus können drei prinzipielle Fragen für kirchliches und kirchennahes Investment erwachsen: Dienen die materiellen Mittel primär den vorrangigen Aufgaben der kirchlichen Institution? Entspricht die konkrete Vermögenszuordnung (Anlagevermögen, Vorsorgevermögen, Projektmittel, Betriebsmittel) dem Charisma der Institution? Entspricht die konkrete Investmentsentscheidung einer Faith Consistent Investment Strategy, säkular gesprochen: den Grundwerten der Institution?

Im Blick stehen zuerst das Ziel und der Zweck eines Investments, nicht aber zunächst der Blick auf die immer auch egoistischen Motive des Gewinnstrebens. Das Streben nach Profit und Gewinn ist kein intrinsece malum, also ein immer und unter allen Umständen verbotenes Übel, sondern kann grundsätzlich als Motor zur Erreichung eines guten Zieles dienen. Motivation und Intention verschie-

**«Auch das Streben nach Gewinn
kann ein Weg zum Himmel,
zur Liebe Gottes sein.»**

Peter Schallenberg

ben sich in Richtung Altruismus, ohne das berechnete Eigeninteresse aus dem Auge zu verlieren. Die Frage lautet dann berechtigterweise: Was bringt mein Investment den Betroffenen und deren Umwelt, der Gesellschaft, dem Gemeinwohl? Was bringt es an Förderung der je schwächeren Mitglieder der Gesellschaft? Gerade im Blick auf eine wachsende Zahl nicht explizit religiös motivierter Mitarbeiter kirchlicher Institutionen ist dieser Paradigmenwechsel wichtig, ganz im Sinn des Gleichnisses von den Talenten (Mt 25,14–30) und einer dementsprechenden Unterscheidung von primären und sekundären Werten. Das ist sozialetisch sehr bedeutsam und zugleich ein deutlicher Unterschied zur eher individualethisch orientierten Moraltheologie. Ein gutes Werk wird nicht erst dadurch gut, dass es dem handelnden Menschen keinen Gewinn bringt; Verzicht ist nicht ein allein ausschlaggebendes Kriterium für Gutheit; Gewinne für die eigene wie für andere Personen sind gut vereinbar und tatsächlich zunächst kein Ausweis von boshafem Egoismus.

Dabei lassen sich allerdings die verschiedenen Investmentkategorien, die von kapitalistischer bis zu philanthropischer Ausrichtung geprägt sind,

Zum Thema



Punkten

Mein Alltagsverhalten ist quantifizierbar geworden. Ob beim Einkaufen, beim Fahren mit dem ÖV, beim Vermitteln von Kontakten: Überall kann ich Punkte sammeln. Mit Vergünstigungen, Geschenken, Prämien wird im Grunde wohl nicht mein Konsumieren an sich belohnt, sondern die Bereitschaft, dabei meine Daten preiszugeben. Diese entpuppen sich als wahre Schätze auf Erden, zumal aus ihrer Analyse Geld gemacht werden kann. Es ist ein Geben und Nehmen; für eine Leistung darf eine Gegenleistung erwartet werden. Was nach irdischer Logik klingt, ist seit jeher auch ein himmlisches Phänomen: Archaische Opferrituale funktionieren gemäss dem Schema «do ut des» (ich gebe, damit du gibst). In der mittelalterlichen Frömmigkeitspraxis dringt dieses Denken verstärkt ins christliche Bewusstsein. Der im Himmel zu erwartende Schatz misst sich demzufolge an den zählbaren irdischen Werken. Gezählt wird von Gott höchstpersönlich, wobei es sich anbietet, selbst mitzuzählen, um den Überblick über die eigene Bilanz zu behalten (und böse Überraschungen möglichst zu vermeiden). Das Gottesbild eines Buchhalters, der minutiös Buch führt über meine Taten, ist nicht weniger problematisch als die Belohnung (oder Bestrafung?) meines Konsumverhaltens mittels Punktvergabe (oder Punktentzug – etwa wenn ich meine Punkte zu lange nicht verwerte). Abgesehen von der dualistischen Betrachtung, die zwangsläufig mitschwingt, wenn ich vor Gott (gut – schlecht) oder auf dem Markt (richtig – falsch) punkten will, bleibt der Blick dabei auf mich beschränkt. Himmlische und vermutlich manch irdische Schätze lassen sich dagegen eher erahnen, wo eine andere Dynamik Raum bekommt: Mein Tun und Lassen ist mehr als individuelles Punktesammeln; es vermag andere ins Spiel zu nehmen, ihnen den Ball zuzuspielen. Ich erinnere mich an die Punktebilder aus der Kindheit: Erst wenn alle Punkte in einer bestimmten Reihenfolge mit dem Bleistift verbunden werden, kommt ein Bild zum Vorschein. Am Ende zählt nicht die Summe der Punkte, sondern das bisher Verborgene, das in ihrer Verbindung sichtbar wird.

Isabelle Senn

* Dr. Isabelle Senn (Jg. 1985) studierte Theologie in Freiburg i. Ü., Maynooth (IRL) und Münster (D). Sie ist seit 2018 Hochschulseelsorgerin im aki Bern. (Bild: Pia Neuenschwander)

hinsichtlich des Zwecks danach differenzieren, ob sie sich stärker am Eigennutz des Investors oder am Gemeinwohl orientieren.³ Die entscheidende Frage aus Sicht der katholischen Sozialethik ist immer: Was ist Ziel und Zweck eines Investments? Dienen Investments nur dem Gewinn und dem Profit von Individuen oder haben sie darüber hinaus einen ethischen Mehrwert zugunsten des Gemeinwohls oder zugunsten schwächerer Mitglieder der Menschheitsfamilie?

Regeneratives Wirtschaften

Mittlerweile hat sich in der Gesellschaft die Erkenntnis einer umfassenden Nachhaltigkeit durchgesetzt, dass eine alleinige Ausrichtung der Wirtschaft am Profitgedanken und eine Maximierung des Shareholder Value nicht geeignet ist, die Ziele einer umfassend gerechteren Welt des globalen Gemeinnutzens im Sinne der christlichen Sozialethik zu realisieren. Schon Papst Benedikt XVI. mahnte im Blick auf eine auf Gerechtigkeit und soziale Liebe ausgerichtete Weltwirtschaft im Sinne einer Logik der Gratuität: «Liebe in der Wahrheit bedeutet, dass jenen wirtschaftlichen Initiativen Gestalt und Struktur verliehen wird, die den Gewinn zwar nicht ausschließen, aber über die Logik des Äquivalenzprinzips und des Gewinns als Selbstzweck hinausgehen wollen» (Civ Nr. 38).

Grundsätzlich gilt im Blick auf eine nachhaltige und ethische Finanzwirtschaft: «Der Wohlstand muss daher an Kriterien gemessen werden, die weit über das Bruttosozialprodukt (BIP) eines Landes hinausgehen und auch andere Maßstäbe in Betracht ziehen, wie zum Beispiel Sicherheit, Gesundheit, Wachstum des «menschlichen Kapitals», Qualität des gesellschaftlichen Lebens und der Arbeit. Der Profit wird zwar immer angestrebt, doch nie um jeden Preis und nie als alleiniger umfassender Bezugspunkt des wirtschaftlichen Handelns». ⁴ Insofern bedarf es, wie auch Franziskus in «Laudato si'» (Nr. 137) ausdrücklich mahnt, eines neuen ganzheitlichen ökologischen Modells, das unter Berücksichtigung aller Aspekte der Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialökologie statt Profit Maximization die Benefit Contribution zum Inhalt hat und damit stärker die Armen und am Rande der Gesellschaft lebenden Menschen einschließt und dem globalen Gemeinwohl gerechter wird. Anders gesagt: Eine regenerative Zivilisation braucht eine regenerative Wirtschaft. Diejenigen Investmentkategorien, die substantiell oder mehrheitlich nach dem Gemeinwohl stre-

ben und damit vornehmlich den Social Impact verfolgen, werden dann als Impact Investments bezeichnet. Derartige Impact Investments zeichnen sich neben dem social impact auch dadurch aus, dass sie in der Regel einem trade-off von finanziellen Renditen einerseits und sozialem Benefit und sozioökonomischen Zielvorstellungen andererseits unterliegen, und dass ihre positive Wirkung oft nur teilweise oder eher unzureichend mit den herkömmlichen finanziellen Kennzahlen erfasst werden kann. Die Kennzahlen greifen zu kurz und vermitteln eher den Eindruck, dass Investoren auf einen Teil der Rendite verzichten, weil die zweite Komponente des Investments, also die soziale Rendite, unzureichend abgebildet wird. Hier gilt es eine «Kultur der Gratuität», wie dies die Enzyklika «Caritas in veritate» ausführlich im Anschluss an die frühe franziskanische Ökonomik in der Toskana entfaltet und wie es der italienische katholische Wirtschaftswissenschaftler Stefano Zamagni aufgreift⁵, in Erinnerung zu rufen. Nächstenliebe effektiviert sich in effizienter Weise ausserhalb des paradiesischen Gartens Eden und vor Anbruch des Jüngsten Tages in Formen des legitimen Profitstrebens und damit eines effektiven Altruismus.

Die vom Vatikan initiierte «Laudato si'» Action Platform⁶ benennt in diesem Zusammenhang zur Operationalisierung einer entsprechenden nachhaltigen und ganzheitlichen Finanzethik sieben Agents, handelnde Subjekte also (Nicht-)regierungsorganisationen, religiöse Orden und Vereinigungen, Familien, Pfarreien und Diözesen, Bildungseinrichtungen, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen, Wirtschaftsagenten). Hinzu kommen sieben Ziele: ökologische Nachhaltigkeit und Klimaneutralität; globale Solidarität, vor allem zugunsten der besonders vulnerablen Gruppen der Menschheitsfamilie; Aufbau einer ökologischen Wirtschaft; Praxis eines einfachen Lebensstils; Entfaltung einer ökologischen Spiritualität; Ermöglichung einer ökologischen Erziehung und Bildung; Schwerpunkt auf Partizipation und kleinen Gemeinschaften im Sinn echter Subsidiarität. Theologisch gesprochen: Profit und Nächstenliebe verschränken sich. Impact Investments verdienen es, aus der Nische des Kapitalmarktes herauszutreten und sich im gesamten Marktgeschehen zu etablieren. Erst so gelingt der Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft.

Peter Schallenberg

Artikel in voller Länge unter
www.kirchenzeitung.ch

³ Vgl. Turkson, Peter/Schallenberg, Peter/Schürenkrämer, Ulrich, Ethisches Investment, Mönchengladbach 2021.

⁴ Kongregation für die Glaubenslehre/Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen, *Oeconomicae et pecunariae quaestiones*, Città del Vaticano 2018, 11.

⁵ Zamagni, Stefano, Globalisation. Guidance from Franciscan Economic Thought and «Caritas in veritate», in: *Faith and Economics* 56 (2010) 81–109.

⁶ Mehr Informationen finden Sie unter: <https://laudatosiacionplatform.org>

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 8. Juli bis 4. August 2022: (red.)

KIRCHE SCHWEIZ

Jahrestagung

09.07.: Der Schweizerische Katholische Presseverein (SKPV) hält seine Jahrestagung in Zofingen ab. Geschäftsführer ist Melchior Etlin, Präsident des Vereins ist Markus Vögtlin. Der SKPV engagiert sich in der Medienschulung, unterstützt die wöchentliche Zeitungsseite «Christ+Welt» und pflegt das historische Gedächtnis der katholischen Schweizer Presse.

75-Jahr-Jubiläum der Seelisbergerkonferenz

20.07.: Bischof Felix Gmür referiert im Rahmen der Veranstaltungsreihe zum 75-Jahr-Jubiläum der Konferenz gegen Antisemitismus in Seelisberg in der Hofkirche Luzern. Er würdigt das dezidierte Eintreten gegen jede Form von Antisemitismus.

Gottesdienst auf dem Gotthard

01.08.: Nach dem pandemiebedingten, zweijährigen Ausfall findet die Eucharistiefeier auf dem Gotthard anlässlich des Nationalfeiertags wieder statt.

Neuer Dekan

01.08.: Der Fundamentaltheologe Joachim Negel übernimmt für drei Jahre das Amt des Dekans der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. Er folgt auf Mariano Delgado.

Generalkapitel der Ingenbohler Schwestern

02.08.: Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz beginnt ihr Generalkapitel. Dieses dauert bis zum 24. August.

KIRCHE WELTWEIT

50 Jahre katholisch-pfingstkirchlicher Dialog

08.07.: Papst Franziskus würdigt in einem Grusswort die Kommission für den katholisch-pfingstkirchlichen Dialog zum 50. Jahrestag ihres Bestehens. Der Dialog begann 1972 mit dem Ziel, das gegenseitige Verständnis zu fördern und Vorurteile zwischen Katholiken und Pfingstlern zu überwinden.

Ernennungen für das Dikasterium für die Bischöfe

13.07.: Papst Franziskus ernennt neue Mitglieder für das Dikasterium für die Bischöfe. Darunter sind erstmals drei Frauen: die römische Ordensfrau und Generalsekretärin des Governatorates, Raffaella Petrini; die französische Ordensschwester und ehemalige Generaloberin der Don-Bosco-Schwestern sowie aktuelle Präsidentin der italienischen Ordensoberenkonferenz (Usmi), Yvonne Reungoat; und als

dritte die Präsidentin der Weltunion der Katholischen Frauenverbände (WUCWO), die Argentinierin María Lía Zervino.

Entführung und Mord in Nigeria

19.07.: Einer der beiden am 15. Juli entführten Priester wird tot aufgefunden. Der andere schaffte es, sich zu befreien. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurden insgesamt 18 Priester zu Erpressungszwecken entführt. Dabei sind seit Januar vier Priester ums Leben gekommen.

EU-Bischofscommission legt Jahresbericht vor

19.07.: Die katholische EU-Bischofscommission COMECE veröffentlicht ihren Jahresbericht. Der Bericht hebt die im Mai 2021 begonnene «Konferenz zur Zukunft Europas» hervor. COMECE (Sitz in Brüssel) wurde 1980 geschaffen und dient als Gesprächspartner der katholischen Kirche in der EU-Kommission und im Europäischen Parlament.

Erklärung des Heiligen Stuhls

21.07.: Der Heilige Stuhl präzisiert in einer Erklärung, dass der Synodale Weg in Deutschland nicht befugt sei, «die Bischöfe und die Gläubigen zur Annahme neuer Formen der Leitung und neuer Ausrichtungen der Lehre und der Moral zu verpflichten.» Er ermuntert, die Vorschläge aus dem Synodalen Weg in den weltweiten synodalen Prozess einfließen zu lassen.

Papstreise nach Kanada

24.07.: Papst Franziskus reist nach Kanada. Das Motto dieser Papstreise lautet «Gemeinsam gehen». Auf der sechstägigen Reise wird sich Franziskus mit kanadischen Vertretern der First Nations, Metis und Inuit treffen. Diese erhoffen sich vor dem Hintergrund indigenen Leidens seine Unterstützung im Prozess der Versöhnung.

Berufung

28.07.: Papst Franziskus beruft die österreichische Historikerin Christine Grafinger ins Päpstliche Komitee für Geschichtswissenschaften. Die promovierte und habilitierte Historikerin arbeitete von 1996 bis 2018 an der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek.

Beginn der 15. Lambeth-Konferenz

30.07.: Das Weltbischofstreffen der Anglikanischen Kirche beginnt mit einer Festmesse. Die sogenannte Lambeth-Konferenz dauert bis zum 8. August.

Neuer Präsident

31.07.: Bischof Richard Kuuia Baawobr aus Ghana ist neuer Präsident der Gesamtafrikanischen Bischofskonferenz (SECAM).



Das Kirchenzentrum St. Agatha in Buchrain LU des Architekturbüros Studer Studer Naef (1970–72). Hier der Eingang zur Kirche. Das Kreuz wurde erst nachträglich angefügt, um die Kirche als Kirche erkennbar zu machen.

(Bild: Marion Sauter, 2020; Hochschule Luzern – Technik & Architektur)

«Man wollte modern sein»

Seit 1950 wurden in der Schweiz mehr als tausend katholische und reformierte Kirchen errichtet. Ein neu erschienenes Buch diskutiert den modernen Kirchenbau aus verschiedenen Perspektiven.

SKZ: Was zeichnet den modernen Kirchenbau aus?

Johannes Stückelberger: Der moderne Kirchenbau nach 1950 hat sich in verschiedener Weise vom traditionellen Kirchenbau abgegrenzt. Zunächst in der Art der Gestaltung. Er orientierte sich am modernen Bauen. Man wollte modern sein, was die Verwendung von Materialien und deren Möglichkeiten der Gestaltung betrifft. Das dominierende Baumaterial wurde in den 1960er-Jahren der Beton, der Formen erlaubt, die im traditionellen Backstein- oder Stahlbau so nicht möglich sind. Eine weitere Erneuerung betrifft die Kirche als liturgischem Raum. Der Gedanke der «Participatio actuosa» führte zu einer Raumform, die diese aktive Teilnahme zum Ausdruck bringen soll. Der Zentralbau mit der Altarinsel mehr oder weniger in der Mitte der kreisförmig angeordneten Bänke wird zur bevorzugten Raumform.

Neben dem Beton fand auch Holz Verwendung.

Ich würde in diesen beiden unterschiedlichen Materialien auch zwei unterschiedliche Konzepte erkennen wollen. Das eine Konzept ist das einer massiven, fast burgähnlichen z. T. auch höhlenartigen, in Stein gehauenen Kirche, die eine gewisse Monumentalität verkörpert. Das andere Modell ist die Kirche als Wohnstube. Dahinter stecken unterschiedliche Kirchenbilder. Bei den monumentalen Kirchen ist es eine Ausrichtung auf ein unverfügbares Gegenüber, die auch in Gestaltungselementen wie beispielsweise indirektem Licht zum Ausdruck kommt. Den Holzkirchen liegt ein Kirchenbild zugrunde, das von der Gemeinschaft ausgeht. Die Gemeinde, die sich quasi wie in der Wohnstube zum Feiern trifft. Die Mehrheit der modernen Kirchenbauten entspricht dem zweiten Typus. Also der Kirche als Haus der Gemeinde, weniger als Haus Gottes. Oft wurden deshalb auch Kirchengemeindezentren gebaut, die eine Vielzahl von Räumen umfassen, die die Vielfalt des kirchlichen Lebens spiegeln.

Die modernen Kirchen zeichnen sich oft durch Einfachheit aus.

Für dieses Phänomen der Schlichtheit gibt es verschiedene Erklärungen. Ein Grund ist die Re-

duktion, die wir allgemein in der Architektur der Nachkriegszeit finden. In der Literatur der Zeit findet man aber auch theologische Argumente, die daran erinnern, dass die Kirche nach dem Krieg, in dem sie auch Schuld auf sich geladen hat, nicht mehr mit der gleichen Repräsentanz auftreten kann. Die Kirche soll bescheidener werden, soll von ihrem Selbstverständnis als Staatskirche wegkommen. Von grossen Kathedralen und prunkvollen Ausstattungen wird auch in kirchlichen Dokumenten abgeraten. Es gibt auch das Stichwort der Armut. Die Kirche soll wieder stärker dem Armutsideal folgen und deshalb dieses Prunkgebaren aufgeben. Gleichzeitig wird aber Wert daraufgelegt, dass die notwendige Ausstattung des liturgischen Raums wie Altar, Ambo, Taufstein usw. sowie die liturgischen Geräte von höchster Qualität sein sollen.

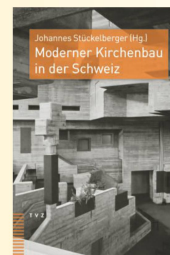
Bei Umnutzungen von Kirchenbauten hat man schnell moderne Kirchen im Blick.

Ich stelle fest, dass in der Umnutzungsthematik die modernen Kirchen nicht in der Überzahl sind. Ich glaube sogar festzustellen, dass man aktuell verstärkt das Potenzial der modernen Kirchen erkennt. Auch vonseiten der Denkmalpflege wird viel unternommen, ein Verständnis des modernen Bauens zu fördern. Dazu kommt, dass immer öfters auch neue Kirchen unter Schutz gestellt werden. Besonders die Kirchengemeindezentren haben ein grosses Potenzial, denn das heutige kirchliche Leben entwickelt sich in eine Richtung, die sich durch eine Diversifizierung auszeichnet. Kirche ist immer weniger nur der Sonntagsgottesdienst, sondern Kirche holt ihre Mitglieder auf ganz verschiedenen Ebenen durch ganz verschiedene Angebote ab. Eine Diversifizierung findet auch bei der Umnutzung statt: Es werden nichtkirchliche Organisationen mit ins Boot geholt, mit denen man die Nutzung der kirchlichen Gebäude teilt. So bedeutet Umnutzung heute in der Regel nicht Abriss, Verkauf oder die Vermietung der Kirche als Ganzes. Die Regel ist eine sogenannte erweiterte Nutzung oder Zusammennutzung. So ist man weiterhin am Standort als Kirche präsent.

Interview: Rosmarie Schärer



Prof. Dr. Johannes Stückelberger (Jg. 1958) ist Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern und Titularprofessor für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Basel.



«Moderner Kirchenbau in der Schweiz». Von Johannes Stückelberger (Hg.). Zürich 2022. ISBN 978-3-290-18410-0, CHF 32.90. www.tvz-verlag.ch

Eine Datenbank der modernen Kirchenbauten findet sich unter www.schweizerkirchenbautag.unibe.ch/moderner_kirchenbau/index_ger.html

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Eine inspirierende Ressource für den Wandel

Warum führt Wissen nicht oder nur wenig zum Handeln? Dieser Frage geht der evangelische Theologe und Philosoph Günter Banzhaf in «So entsteht Zukunft»¹ nach. Daniel Wiederkehr hat das Buch gelesen. Mit ihm sprach die SKZ.



Dr. theol. Daniel Wiederkehr (Jg. 1960) ist bei Fastenaktion in der Bildungsarbeit tätig. Er engagiert sich für den systemischen Wandel und leitet das Projekt KlimaGespräche. Er verfügt über einen MAS in christlicher Spiritualität. (Bild: zvg)

SKZ: Daniel Wiederkehr, was begeistert Sie am neuen Buch von Günter Banzhaf?

Daniel Wiederkehr: Ich finde das Buch sehr spannend. Es behandelt wichtige thematische Punkte meiner Arbeit bei «Zukunftswerkstatt Wandel» von Fastenaktion und HEKS. Wir befinden uns global in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess. Der Autor visiert mit seinem Buch einen gesellschaftspolitischen Wandel an, der auf ein Mehr an Gerechtigkeit in Gesellschaft und Welt zielt. Dabei sieht er die Spiritualität als eine inspirierende, motivierende und tragende Ressource. In der «Zukunftswerkstatt Wandel» arbeiten wir mit vier Aspekten, wie wir aus der Trennung von Mensch und Schöpfung zu mehr Verbundenheit kommen können. Günter Banzhaf nennt diese vier Aspekte verstreut im Buch: erstens die Dankbarkeit; zweitens den Schmerz ehren; drittens mit neuen Augen sehen und viertens ins Handeln kommen. Die Dankbarkeit verknüpft er mit der Genügsamkeit. Sie schiebt der Gier einen Riegel vor. Den Schmerz ehren meint das Mitgefühl mit den Leidenden und die Barmherzigkeit. Beim dritten Aspekt geht es darum, zu erkennen, dass alles in der Schöpfung miteinander verbunden ist. Wir leben in einem Netzwerk. Der letzte Aspekt lautet: Ins Handeln kommen. Der Autor findet, es sei genug geredet und Postulate aufgestellt worden. Passiert sei bis anhin wenig. Ihn leitet die Frage, weshalb das Wissen über den Klimawandel usw. nicht zum Handeln führt.

Wenn ich Sie so höre, kommt mir die Enzyklika «Laudato si'» von Papst Franziskus in den Sinn. Günter Banzhaf widmet am Anfang ein ganzes Kapitel «Laudato si'». Er setzt damit einen prominenten Nagel. Auch nimmt er Gedanken aus «Fratelli tutti» auf.

Warum führt unser vieles Wissen nicht zum Handeln?

Die Theorien treffen nicht ins Herz. Für ein neues Handeln braucht es eine Begeisterung, ein inneres Feuer und vor

allem Freude. Der Impuls fürs Handeln kommt vom Herzen aus. Im Herzen hat die Spiritualität ihren Sitz.

Spiritualität ist ein weiter, allgemeiner Begriff. Aus welchen Spiritualitätstraditionen schöpft er?

Im Buch bringt Banzhaf zwei religiöse Traditionsstränge miteinander ins Gespräch, das Christentum und den Buddhismus. Beim christlichen Traditionsstrang bezieht er sich vor allem auf Dorothee Sölle, Dietrich Bonhoeffer, Albert Schweitzer und Martin Luther King. Wenn er sich auf den Buddhismus bezieht, dann nennt er vor allem Thich Nhat Hanh und den Dalai Lama. Er sucht zwischen christlicher und buddhistischer Spiritualität Entsprechungen. Zum Beispiel sprechen wir im Christlichen von Umkehr, im Buddhismus von spiritueller Transformation. Bei beiden geht es um Wandel. Banzhaf will eine breite Leserschaft ansprechen und bietet für diese Übersetzungshilfen wie die vorhin genannte. Mir gefällt an seinem Ansatz, dass

«So wie Banzhaf das Thema angeht, wird es möglich, auch in Organisationen von Spiritualität zu sprechen.»

Daniel Wiederkehr

er anschlussfähig ist für viele Menschen. Ich mache bei unseren Angeboten von Fastenaktion die Erfahrung, dass die Menschen vorsichtig sind. Ich beobachte eine Angst vor dem Christlichen. Sie verdächtigen uns, dass wir sie mit einer neuen Masche für die christliche Botschaft gewinnen möchten. Es sind dies vor allem Menschen, die 50 Jahre und älter sind. Bei den jungen Menschen hingegen nehme ich einen Hunger nach Spiritualität wahr. Teils werden wir von jungen Aktivistinnen und Aktivisten angefragt, mit ihnen zu arbeiten. Bei Fastenaktion selbst reden wir lieber von Religion, zum Beispiel von der Religion der Indigenen in Kolumbien. Bei ihnen können wir die Spiritualität volkskundlich beobachten und sehen, wie für sie ihre Spiritualität eine Inspirationsquelle für soziales und ökologisches Handeln ist. Wenn es jedoch darum geht, von meiner Spiritualität und meinem Feuer für mein Handeln zu sprechen, dann wird es anspruchsvoller. Was inspiriert mich, motiviert mich und trägt mich in meinem Handeln? Viele haben hier Vorbehalte, es geht ihnen, glaube ich, zu nahe. So wie Banzhaf das Thema Spi-

¹ Banzhaf, Günter, So entsteht Zukunft. Spirituelle Ressourcen, philosophische Reflexionen, politische Perspektiven. Mit einem Vorwort von Wolfgang Kessler, München 2021.

tualität angeht, wird es möglich, auch in Organisationen von Spiritualität zu sprechen. Einerseits macht er Spiritualität anschlussfähig für Menschen, die keinen explizit christlichen Hintergrund mehr haben. Andererseits holt er Spiritualität aus der Ecke der Esoterik, indem er sich auf Bonhoeffer, Schweitzer und Sölle bezieht.

Was ist Ihnen am Begriff «Spiritualität» so wichtig?

In der «Zukunftswerkstatt Wandel» arbeiten wir daran, die Trennungen in der Welt zu überwinden und die Menschen untereinander und mit der Schöpfung zu einer neuen Verbundenheit zu führen. Der norwegische Philosoph Arne Naess spricht von Tiefenökologie. Aus meiner Sicht hat er ein spannendes Konzept entwickelt. Es geht ihm darum, vom Individualismus zu einem Blick auf die Welt zu kommen, bei dem jede und jeder ein Teil eines grösseren Ganzen ist. Mein Anliegen ist es, die Stärke des Individuums neu in dessen Verbundenheit mit der Schöpfung zu sehen. Auch für Banzhaf ist der Ausgangspunkt der Mensch und seine Beziehung zur Schöpfung. Es gilt, diese Verbundenheit zu erkennen und wachsen zu lassen. Aus dieser auch emotional erfassten Verbundenheit komme ich ins Handeln, setze ich mich für ökologische und soziale Gerechtigkeit ein.

Sie haben schon öfters von der «Zukunftswerkstatt Wandel» gesprochen. Was ist das genau?

Dahinter steht die Überzeugung, dass wir in einem grossen Umbruchprozess stehen. Der Klimawandel ist der augenfälligste. Hier bei Fastenaktion erfahren wir täglich, welche Auswirkungen die Klimakrise auf die Menschen im globalen Süden ganz konkret hat: Ernteaufschläge durch Dürren und Überschwemmungen. Unser Ziel ist es, die Situationen im globalen Süden mit hier in Verbindung zu bringen. Was haben die Dürre in Ostafrika und mein Leben hier zusammen zu tun? In der «Zukunftswerkstatt Wandel» begleiten wir Einzelpersonen und Gruppen auf ihrem Weg, mit Freude einen persönlichen nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln. Das tun wir zum Beispiel mit den «KlimaGesprächen», in denen es darum geht, das Leben des einzelnen auf Klimakurs zu bringen. Wir initiieren auch Entwicklungsprozesse zu neuen, sozial und ökologisch gerechten Lebensstilen.

Was nehmen Sie mit aus dem Buch für die «Zukunftswerkstatt Wandel»?

Ich nehme seine geerdete Spiritualität mit. Spiritualität ist bei Banzhaf verknüpft mit sozialen und politischen Fragestellungen. Er strebt eine nachhaltige soziale und ökologische Veränderung im Sinne der katholischen Soziallehre bzw. reformierten Sozialethik an. Mir gefällt, wie er das Verhältnis von Hoffnung und Handeln reflektiert. Ich selber spreche von «active hope» – Hoffnung durch

Handeln. Hoffnung ist hier die Überzeugung, dass das, was ich tue, Sinn macht, unabhängig davon, ob das angestrebte Ziel erreicht wird oder nicht. Und ich nehme die 4 E mit: entrümpeln, entschleunigen, entflechten, entkommerzialisieren. Was meint er damit genau? Bei Entrümpelung spricht er von weniger ist mehr und zielt auf eine genügsame Glückseligkeit. Anstatt durchs Leben zu hetzen empfiehlt Banzhaf, langsamer zu leben und auch mal offline zu sein. Bei der Entflechtung geht es darum, die globalen Abhängigkeiten zu reduzieren und resiliente lokale Strukturen zu schaffen. Und zum vierten «E»: In einigen Ländern wurden Gemeingüter wie Wasser und Energie an Private verkauft. Dies gilt es rückgängig zu machen. Gemeingüter wie Wasser, Energie und auch Bildung sind zu fördern und zu stärken. Die 4 E sind nach Banzhaf Merkposten für einen massvollen Wirtschaftsstil.

Was kritisieren Sie an «So entsteht Zukunft»?

Ich mache einen gewissen Eklektizismus aus. Der Autor nimmt, was gerade in seinen Duktus passt. Auch die Anordnung des Materials zeigt eine gewisse Beliebigkeit. «So entsteht Zukunft» ist ein Kompendium, das zum Handeln führen will. Es ist ein Praktikerbuch. Banzhaf bietet eine gute Verknüpfung von Spiritualität und Politik. Und doch bleibt das Buch ein Theoriebuch, z. B. wenn es um Spiritualität geht. Da fehlen mir praktische Übungen. Er schreibt am Anfang des Buches, dass das Wissen allein nicht reicht, und bleibt doch bei der Theorie stehen.

Ich habe auch eine kritische Anmerkung. Im Inhaltsverzeichnis lese ich, dass der Kern der Religionen die Ethik ist. Das ist eine Verkürzung der Religion.

Kronzeuge für diese Aussage ist der Dalai Lama. Der Dalai Lama sagt, dass Ethik wichtiger sei als Religion. Für eine friedvolle Zukunft auf Erden müssen die Religionen die doktrinären Differenzen zwischen ihnen zurückstellen und lernen, eine gemeinsame Stimme zu finden. Diese sieht der Dalai Lama in der Ethik. Banzhaf fragt, was wir im Blick auf eine gute Zukunft von den Religionen brauchen können. Er hat die Anwendung im Blick. Sein Fokus liegt auf der Praxis des Mitgefühls und der Liebe. Und hier treffen sich für Banzhaf die Religionen.

Auch Papst Franziskus nennt in «Laudato si'» die Bedeutung der Religionen. So schreibt er in Nr. 201: «Der grösste Teil der Bewohner des Planeten bezeichnet sich als Glaubende, und das müsste die Religionen veranlassen, einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist.»

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Ein den Menschen zugewandter Kirchenfürst

Mit Ivo FÜRER, ehemaliger Bischof von St. Gallen, verstarb am 12. Juli ein charismatischer Kirchenmann, der nicht nur sein Bistum, sondern auch die Kirche Europas nachhaltig prägte. Ein Priester seiner Diözese erinnert sich.

Mir fallen viele und ganz unterschiedliche Begegnungen ein; Begegnungen, die ihn mir mit seinem Wesen und Charakter, seiner Weltanschauung und auch seiner Strategie, wie es mit unserer Kirche weitergehen könnte, näherbrachten. Denn die Welten, aus denen wir stammten, waren grundverschieden, und so wären solche Begegnungen ausserhalb des kirchlichen Personals eher selten gewesen. Ich stamme (wie sein Vorgänger und sein Nachfolger) aus einer einfachen Welt unseres bunten Kantons, er aber aus dem Gossauer Adel. Das hat ihn ein Leben lang geprägt, sein freier und häufiger Umgang mit Menschen, die der Welt des lange den Kanton beherrschenden CVP-Systems angehörten.

Entrüstet fragte er mich nach dem dramatischen und dieses System erschütternden Zusammenbruch der wichtigsten katholischen St. Galler Bank, ob ich jetzt wohl noch schreiben wolle, dass wir Katholiken schlechter wirtschaften würden als die klassisch Bürgerlichen! Daraus folgte eine andere Begegnung, die mir lange zu schaffen machte, die, in der er mich hören und spüren liess, dass ich mit meiner Skepsis und meinen kritischen «linken» Fragen ungeeignet sei, in der bürgerlichen Welt Seelsorge zu betreiben. Für Ivo gab es eine ganz grundsätzliche Frage, die mir andere Kollegen so bestätigt haben: Für ihn war es wichtig, ob er sich in wichtigen System- und Ordnungsfragen weltanschaulich – er nannte es «doktrinär» – auf Mitarbeitende verlassen konnte oder nicht. Noch heute nimmt mich wunder, wie er ganz persönlich auf den harten Bruch, den Papst Franziskus mit der bürgerlichen Welt vorgenommen hat, reagierte. Ich nehme an, dass er ihn missbilligte.

Ganz anders die Begegnung mit ihm als Bischof, wenn sich ihm einer seiner Seelsorger in einer misslichen Lage anvertraute. Da hatte er Zeit und Geduld und vor allem – das rechne ich ihm ganz hoch an – ein gar nicht aus der CVP-Welt stammendes liberales Menschenbild. Bewusst hat er geschiedene Mitarbeitende im Dienst belassen, ebenso schwul-lesbische Seelsorgende, immer mit dem klaren Hinweis, dass die letzten roten Linien zu respektieren seien. «Ich weiss, dass man unserer Kirche Unglaubwürdigkeit vorwerfen kann» – so sein anschliessender ehrlicher Satz gegenüber Betroffenen.

Hoffnungen und Enttäuschungen

Natürlich hat sich Ivo FÜRER im Kirchenrecht spezialisiert, das entsprach ihm und seiner Art des strukturierten und



vernetzenden Denkens. In der Durchführung und Umsetzung der Synode 72 war er Bischof Josephus Hasler ein unentbehrlicher Mitarbeiter. Die Pfarreiarbeit liess er bald hinter sich und wurde früh zu einer tragenden Säule des Bistums. Ich denke, dass auch Enttäuschung in ihm aufgekommen ist, wie er bei der dramatischen Bischofswahl 1976, die von vielen im Klerus und in den Gremien als Entscheidungswahl zwischen Konservatismus und Aufbruch verstanden wurde, ebenso wenig zum Zuge kam wie der amtierende Generalvikar. Unter Bischof Otmar Mäder wurde es ihm wohl ein wenig eng in seiner Arbeitswelt, und so begann seine grosse und erfolgreiche Karriere als Generalsekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Da wurde er zum Kirchen-diplomat, und seine Persönlichkeit und sein Ethos machten ihm zum hervorragenden Vermittler zwischen Ost und West sowie Nord und Süd in der Kirchenwelt Europas. Viele Türen öffneten sich ihm, und viele vermochte er zu öffnen eindrücklich etwa sein Auftreten in Belfast im Rahmen einer ökumenischen Feier, wo er von Ian Paisley angepöbelt wurde und absolut korrekt blieb, wie es ihm entsprach.

Nach dieser langen und eindrücklichen Schaffensperiode, von der er, wieder einmal im «kleinen St. Gallen» angekommen, uns in Kommissionssitzungen ausführlich und spannend erzählte (seine Erzählungen waren übrigens bei Weitem spannender als seine Predigten, da mussten wir uns für Dekanats- und andere Gottesdienste allerhand Listiges ausdenken, um ihn zur Kürze und auf den Punkt zu bringen ...), kam dann als Höhepunkt, von allen und von ihm selbst erwartet, die Wahl zum Bischof 1995. Diese Bischofsweihe war ein Spektakel ohnegleichen, nie vorher und wohl auch nachher hat man in der St. Galler Kathedrale so viele Kardinäle und Bischöfe, fast alle ihm von der Tätigkeit im CCEE verpflichtet, gesehen. Neben Kardinal Lehmann und Kardinal Martini war der abtretende Bischof Otmar fast ein Statist.

Ivo Fürers Zeit als Diözesanbischof war erfolgreich, es wurden einige grundsätzliche Änderungen, wie die regelmässige Weihe ständiger Diakone, die Anhebung des Firmalters auf 18 Jahre und die Umstellung auf Seelsorgeeinheiten umgesetzt, ohne dass es im Personal und mit der Kantonalkirche zu ernsthaften Spannungen oder gar Spaltungen gekommen wäre. Vermutlich darum gerieten umgekehrt Bischof und Bistum in seiner Amtszeit in konservativ-katholischen Kreisen immer mehr in den Ruf, liberal-abtrünnig und nicht «doktrinär» zu sein, ein Scherz der Kirchengeschichte. Tief enttäuscht hat ihn darum, dass er entgegen seiner persönlichen Erwartung nicht zum Präsidenten der Bischofskonferenz gewählt wurde,

eine unfaire Retourkutsche bis heute. Auf Papst Johannes Paul II. war Ivo nicht besonders gut zu sprechen, sein Hang zum Zentralismus, den er auch für den CCEE ausmachte, missfiel ihm. Und gerne formulierte er darum, dass man nicht zu junge Päpste wählen sollte, weil die dann zu lange blieben!

Dankbarkeit

Wir wissen zwar nicht, wie sich die Zukunft des Deutschschweizer Katholizismus entwickeln wird, ob es längerfristig noch sichere Steuereinnahmen und damit das duale System mit Kantonalkirchen und Kirchgemeinden geben wird. Wir müssen damit rechnen, dass wir Kirchengebundenen zur Minderheit im eigenen Land werden. Das alles hat Ivo Fürer voraussehen müssen und es hat ihm sicher auch Sorge gemacht. Umgekehrt war er es, der uns sagte, das System Kirche sei bei uns zu lange ein Treibhaus mit künstlicher Atmosphäre gewesen, und es sei gut, dass nun die Scheiben zerbrochen und die kalten Stürme der Welt auch in ihm spürbar seien. So sind wir ihm für sein Planen und Vorausschauen, für seine strategisch klugen Entscheide, die Türen des Treibhauses schon einmal zur Hälfte zu öffnen, dankbar. Auch dafür, dass hinter dem Diplomaten, dem vorsichtig Formulierenden und konsequent Bürgerlichen noch etwas ganz anderes spürbar war: ein herzlicher und den Menschen zugewandter Kirchenfürst.

Heinz Angehrn

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Druckauflage: 2000 Expl., beglaubigt: 1674 Expl.

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission

Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Jürg Stuker (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn, Präsident (Malvaglia)
Dr. Thomas Markus Meier (Obergösgen)
Silvia Balmer Tomassini (Buchs AG)
Viertes Mitglied vakant

Abonnemente

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) gratis, 5er-Jahres-Abo (für Institutionen) CHF 591, Gönner-Abo ab CHF 199.

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers, Archiv) unter www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte per 01.08.:

- *Diakon Didier Berret* zum Délégué épiscopal pour le Jura pastoral;
- *Dr. théol. Marie-Andrée Beuret* zum Déléguée épiscopale pour le Jura pastoral.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte per 01.08.:

- *Pascal Eng* zum Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Wasseramt Ost;
- *Dr. Rafal Lupa* zum Pfarrer der Pfarrei St. Paul Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern;
- *Alexander Pasalidi* zum Pfarrer der Pfarrei St. Odilia Arlesheim BL im Pastoralraum Birstal;
- *Kurt Schaller* zum Pfarrer der Pfarrei Guthirt Zug im Pastoralraum Zug-Walchwil;
- *Marcel Ruepp* zum Pfarradministrator der Pfarrei Johannes der Täufer und Johannes Evangelist Tobel TG;
- *Pascal Eng* zum leitenden Priester der Pfarreien Herz Jesu Derendingen SO und St. Josef Luterbach SO im Pastoralraum Wasseramt Ost;
- *Dr. Joël Eschmann* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Region Brugg-Windisch und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Nikolaus Brugg AG und St. Maria Windisch AG im Pastoralraum Region Brugg-Windisch;
- *Pater Martin Kelechi Igboko SMMM* zum leitenden Priester des Pastoralraumes am Mutschellen und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Mauritius Berikon AG, St. Laurentius Eggenwil-Widen AG, St. Michael Oberwil-Lieli AG und Christ König Rudolfstetten AG im Pastoralraum am Mutschellen;
- *Dr. Rafal Lupa* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Stadt Luzern und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Johannes Luzern, St. Josef Luzern, St. Karl Luzern, St. Maria Luzern und St. Philipp Neri Reussbühl LU;
- *Alexander Pasalidi* zum leitenden Priester der Pfarreien St. Mauritius Dornach SO, St. Blasius Gempfen SO und St. Gallus Hochwald SO im Pastoralraum Birstal BL;
- *Promod Mathew Thomas* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Neuhausen-Hallau und zum leitenden Priester der Pfarreien Bruder Klaus Hallau SG und Heilig Kreuz Neuhausen SH im Pastoralraum Neuhausen-Hallau;
- *Gerald Hauser* zum Kaplan an der Sentikirche Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern;
- *Gregory Polishetti* zum Kaplan in den Pfarreien St. Lukas Bärschwil SO, St. Vinzenz Beinwil SO, St. Margaritha Breitenbach SO, Petri Stuhlfeier Büsserach SO, Pauli Bekehrung Erschwil SO und St. Stephan Grindel SO im Pastoralraum Thierstein;
- *Arogya Reddy Salibindla* zum Kaplan in den Pfarreien Herz Jesu Herzogenbuchsee BE, Bruder Klaus Huttwil BE, Maria Königin Langenthal BE und St. Christophorus Wangen-Niederbipp BE im Pastoralraum Oberaargau;
- *Boris Schüssel* zum Kaplan in den Pfarreien St. Konrad Schaffhausen, St. Maria Schaffhausen, St. Peter Schaffhausen und St. Maria und Antonius Thayngen SH im Pastoralraum Schaffhausen-Reiat;

- *Josef Wiedemeier* zum Kaplan in den Pfarreien Herz Jesu Herzogenbuchsee BE, Bruder Klaus Huttwil BE, Maria Königin Langenthal BE und St. Christophorus Wangen-Niederbipp BE im Pastoralraum Oberaargau;
- *Diakon Markus Olaf Wentink* zum Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Möhlinbach und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Leodegar Möhlin AG, St. Michael Wegentstetten AG, St. Agatha Zeiningen AG und St. Georg Zuzgen AG im Pastoralraum Möhlinbach;
- *Bruno Hübscher-Jucker* zum Diakon in den Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU im Pastoralraum Region Willisau;
- *Christoph Wiederkehr-Käppeli* zum Diakon in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU im Pastoralraum Region Sursee;
- *Diakon José W. Oliveira de Souza* zum Altersseelsorger der Altersseelsorge – Palliative-Care-Seelsorge Basel.

Missio canonica

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) per 01.08.:

- *Michael Jablonowski* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes am Mutschellen und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Mauritius Berikon AG, St. Laurentius Eggenwil-Widen AG, St. Michael Oberwil-Lieli AG und Christ König Rudolfstetten AG im Pastoralraum am Mutschellen;
- *Stefan Küttel* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Oberseetal und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Margaritha Ballwil LU, St. Jakobus der Ältere Eschenbach LU und Peter und Paul Inwil LU im Pastoralraum Oberseetal;
- *Dr. Carsten Mumbauer* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Region Brugg-Windisch und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Nikolaus Brugg AG und St. Maria Windisch AG im Pastoralraum Region Brugg-Windisch;
- *Dr. Samuel M. Behloul* als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Martin Entfelden AG im Pastoralraum Region Aarau;
- *Benjamin Meier* als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Johannes der Täufer Walchwil ZG im Pastoralraum Zug-Walchwil;
- *Gregor Ettl* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien Bruder Klaus Liestal BL und Bruder Klaus Oberdorf BL im Pastoralraum Frenke-Ergolz;
- *Aline Mumbauer* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Johannes Evangelist Döttingen AG, St. Antonius von Padua Kleindöttingen AG, St. Katharina Klingnau AG, St. Verena Koblenz AG, St. Fridolin Leibstadt AG, St. Peter und Paul Leuggern AG und St. Antonius von Padua Schwaderloch AG im Pastoralraum Aare-Rhein;
- *Winfried Adam* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Martin Adligenswil LU, St. Pius X. Meggen LU und St. Oswald Udligenswil LU im Pastoralraum Meggerwald Pfarreien;
- *Pascal Bamert* als Pfarreiseelsorger in der Pfarrei St. Antonius von Padua Basel im Pastoralraum Basel-Stadt;

- *Anna di Paolo-Broggi* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Nikolaus Brugg AG und St. Maria Windisch AG im Pastoralraum Region Brugg-Windisch;
- *Franca Collazzo Fioretto* als Pfarreiseelsorgerin in der Pfarrei Guthirt Ostermundigen BE im Pastoralraum Region Bern;
- *Nadia Miriam Keller* als Spitalseelsorgerin im St. Clara-Spital Basel;
- *Matthias Kissling* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU im Pastoralraum Region Sursee;
- *Gabriela Kuhn-Schärli* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Mauritius Emmen LU, Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil LU, Bruder Klaus Emmenbrücke LU, St. Maria Emmenbrücke LU und St. Barbara Rothenburg LU im Pastoralraum Emmen-Rothenburg;
- *Marcelo Rebelo* als Missionsseelsorger in der portugiesischsprachigen Mission mit Sitz in Luzern;
- *Katarina Rychla* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Jakobus der Ältere Escholzmatt LU, St. Josef Flühli LU, St. Nikolaus Marbach LU, Johannes und Paulus Schüpflheim LU, Maria Himmelfahrt Sörenberg LU und Maria Empfängnis Wiggen LU im Pastoralraum Oberes Entlebuch;
- *Veneranda Qerimi* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Martin Hochdorf LU, Johannes der Täufer Hohenrain LU, Herz Jesu Kleinwangen LU und St. Bartholomäus Römerswil LU im Pastoralraum Baldeggersee;
- *Carmen Andrea Ammann* als Katechetin (RPI) in den Pfarreien Herz Jesu Herzogenbuchsee BE, Bruder Klaus Huttwil BE, Maria Königin Langenthal BE und St. Christophorus Wangen-Niederbipp BE im Pastoralraum Oberaargau;
- *Celestina Davoli* als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Martin Root LU im Pastoralraum Rontal;
- *Marie Hohl* als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Clara Basel im Pastoralraum Basel-Stadt;
- *Dorota Jonczak* als Katechetin (RPI) in den Pfarreien Peter und Paul Flumenthal SO, St. Pantaleon Günsberg SO, Maria Königin des Rosenkranzes Solothurn, Urs und Viktor Solothurn und St. Niklaus SO im Pastoralraum Solothurn-Unterer Leberberg;
- *Simon Koller* als Katechet (RPI) in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU im Pastoralraum Region Sursee;
- *Eliane Minnig Maier* als Katechetin (KIL) in den Pfarreien St. Wendelin Greppen LU, St. Hieronymus Vitznau LU und Maria Himmelfahrt Weggis LU im Pastoralraum Luzerner Seepfarreien;
- *Xenja Oxana Moos* als Katechetin (RPI) in den Pfarreien Maria Himmelfahrt Meierskappel LU, St. Verena Risch ZG und Unsere liebe Frau vom Rosenkranz Rotkreuz ZG im Pastoralraum Zugersee Südwest;
- *Alessia Ravara* als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Anna Frauenfeld TG im Pastoralraum Frauenfeld;
- *Simon Stadler* als Katechet (RPI) in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee im Pastoralraum Region Sursee;
- *Mario Stankovic* als Katechet (RPI) im Pastoralraum Stadt Luzern;
- *Gisela Stirnimann Ehrler* als Katechetin (RPI) in den Pfarreien St. Laurentius Eich LU und St. Stefan Sempach LU im Pastoralraum Oberer Sempachersee;
- *Edgar Walter* als Katechet (KIL) in den Pfarreien St. Mauritius Emmen LU, Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil LU, Bruder Klaus Emmenbrücke LU, St. Maria Emmenbrücke LU und St. Barbara Rothenburg LU im Pastoralraum Emmen-Rothenburg;
- *Martin von Arx* als Katechet (KIL) in den Pfarreien St. Mauritius Berikon AG, St. Laurentius Eggenwil-Widen AG, St. Michael Oberwil-Lieli AG sowie Christ König Rudolfstetten AG im Pastoralraum am Mutschellen;
- *Fabienne Zemp* als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Katharina Horw LU im Pastoralraum Horw;
- *Valentin Beck* als Seelsorger der Kirchlichen Gassenarbeit Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern;
- *Anne Burgmer* als Co-Leiterin der Offenen Kirche Elisabethen Basel;
- *Fabienne Eichmann-Franclick* als Fachverantwortliche (DBW) der Behindertenseelsorge im Bistumskanton Luzern;
- *Michael Zingg* als Fachverantwortlicher der Jugendpastoral im Bistumskanton Luzern.

Die Regionalen Bischofsvikare beauftragten (Missio canonica) per 01.08. für die Berufseinführung Bistum Basel (NDS BE 2022/2024):

- *Dominik Arnold* als Pfarreiseelsorger in Ausbildung in der Pfarrei St. Martin Root LU im Pastoralraum Rontal;
- *Valentin Beck* als Pfarreiseelsorger in Ausbildung in der Pfarrei St. Paul Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern;
- *Simone Di Gallo* als Pfarreiseelsorgerin in Ausbildung in der Pfarrei St. Marien Bern im Pastoralraum Region Bern;
- *Judith Grüter-Bachmann* als Pfarreiseelsorgerin in Ausbildung in den Pfarreien St. Antonius von Padua Luzern und St. Michael Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern;
- *Dr. Christina Herzog* als Pfarreiseelsorgerin in Ausbildung in den Pfarreien St. Antonius von Padua Bern und St. Mauritius Bern im Pastoralraum Region Bern;
- *Carole Gina Imboden-Deragisch* als Pfarreiseelsorgerin in Ausbildung in den Pfarreien Bruder Klaus Biel BE, Christ König Biel BE, St. Maria Biel BE und St. Martin Pieterlen BE im Pastoralraum Region Biel-Pieterlen;
- *Br. Pascal Mettler OFM Cap* als Pfarreiseelsorger in Ausbildung in den Pfarreien St. Jakobus der Ältere Escholzmatt LU, St. Josef Flühli LU, St. Nikolaus Marbach LU, Johannes und Paulus Schüpflheim LU, Maria Himmelfahrt Sörenberg LU und Maria Empfängnis Wiggen LU im Pastoralraum Oberes Entlebuch;
- *Simone Parise* als Pfarreiseelsorger in Ausbildung in der Pfarrei St. Maria Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern.
- *Dr. Jean-Pierre Sitzler* als Stellenleiter der Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung im Kanton Thurgau mit Sitz in Weinfelden TG.

Die Regionalen Bischofsvikare beauftragten (Missio canonica) per 01.08. als Katecheten und Katechetinnen in Ausbildung für die RPI-Praxisstelle (2022/24):

- *Katarina Dalic* als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei Hl. Familie Unterägeri ZG im Pastoralraum Zug Berg.

Im Herrn verschieden

Heinrich Eisenreich, em. Pfarrer, Therwil BL, verstarb am 28. Juni. Am 3. Februar 1934 in Schaffhausen geboren, empfing der Verstorbene am 26. Juni 1960 in Aarau die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe diente er als Vikar von 1960 bis 1965 in der Pfarrei Bruder Klaus Kriens LU, von 1965 bis 1966 in der Pfarrei St. Franziskus Riehen BS und von 1966 bis 1969 in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon LU. Von 1969 bis 1973 vertiefte er sein Theologiestudium am C. G. Jung-Institut in Zürich. Danach wirkte er von 1973 bis 1977 als Vikar in der Pfarrei Kosmas und Damian Spreitenbach AG. Von 1977 bis 1982 war er Pfarrer der Pfarrei St. Wendelin Dulliken SO. In der Pfarrei St. Josef Luzern diente er von 1982 bis 1984 als Vikar. Danach war er von 1984 bis 1992 Pfarrer der Pfarrei Dreikönig Frenken-dorf-Füllinsdorf BL. Von 1992 bis 1999 wirkte er als Spital-seelsorger im Kantonsspital Baselland am Standort Bruderholz. Nach einigen Jahren im Ruhestand diente er von 2005 bis 2019 als mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Stephan Therwil BL. Seinen Lebensabend verbrachte er im Altersheim Blumenrain in Therwil BL. Der Beerdigungsgottesdienst fand im engsten Familienkreis statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Diözesanes Pastoralentwicklungsteam

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain konstituierte ein diözesanes Pastoralentwicklungsteam mit jeweils einer Person im Teilpensum aus den drei Bistumsregionen. Das Pastoralentwicklungsteam setzt sich folgendermassen zusammen:

- *Flurina Cavegn-Tomaschett* aus der Bistumsregion Graubünden;
- *Dr. Rudolf Vögele* aus der Bistumsregion Zürich-Glarus;
- *Dr. Bernhard Willi* aus der Bistumsregion Urschweiz.

Zudem bestimmte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain, dass Frau Cavegn-Tomaschett Mitglied des Bischofsrats ist und dort das diözesane Pastoralentwicklungsteam vertritt.

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Patrik Brunschwiler* zum Pfarradministrator des Seelsorgeraums Berg in Wollerau und Schindellegi;
- *Andreas Egli* zum Vikar im Seelsorgeraum St. Antonius-St. Franziskus in Egg-Maur;
- *Joachim Cavicchini* zum Vikar in der Pfarrei hl. Maria Magdalena in Alpnach;
- *Michael Fent* zum Vikar in den Pfarreien hl. Jakobus in Steinen und hl. Herz Jesu in Goldau;

- *Dr. Guido Hangartner* zum Pfarradministrator der Pfarreien hl. Katharina in Innerthal und hl. Peter und Paul in Vorderthal;
- *Jean Marie Kasereka Fazila* zum Vikar im Seelsorgeraum Altdorf;
- *Daniel Krieg* zum Regens des diözesanen Priesterseminars St. Luzi in Chur;
- *P. Lucas Onana OP* zum Vikar in der Personalpfarre La Sainte Famille für die französischsprachigen Gläubigen in Zürich.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:

- *Wojciech Szczepanski* als Pfarrer der Pfarrei St. Katharina in Zürich-Affoltern;
- *P. Damian Weber CMM* als mitarbeitender Priester in den Pfarreien hl. Herz Jesu in Flüelen und hl. Josef in Sisikon.

Beauftragung

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain beauftragte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- *Diakon Thomas Lichtleitner-Meier* in der Pfarrei hl. Anna in Opfikon-Glattbrugg mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter in solidum.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain die Beauftragung zur Mitwirkung am Seelsorgedienst für:

- *Diakon Martin Oertig* in der Pfarrei hl. Herz Jesu in Sieben.

Missio canonica

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an:

- *Stefan Amberg* als Religionspädagoge in der Pfarrei hl. Martin in Buochs;
- *Ingrid Bolliger* als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Marien in Winterthur;
- *Mathias Burkart* als Pfarreibeauftragter in solidum in der Pfarrei Opfikon-Glattbrugg;
- *Michal Bursztyn* als Pastoralassistent in der Pfarrei hl. Dreifaltigkeit in Adliswil;
- *Antonius Maria Gerarts* als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Niklaus in Hombrechtikon;
- *Marion Grabenweger* als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Martin in Illnau-Effretikon;
- *Maria Kolek Braun* als Regionalleiterin der katholischen Spitalseelsorge Zürich Oberland und Zürichberg und als Fachbereichsleiterin Psychiatrie der Dienststelle Spital und Klinikseelsorge Zürich;
- *Eugen Koller* als Spitalseelsorger am Spital Schwyz;
- *Daniela Koller-Böni* als Religionspädagogin in der Pfarrei hl. Peter und Paul in Küssnacht a. R. und im Pfarr-Rektorat hl. Jakobus der Ältere in Merlischachen;
- *Dr. Peter Lötscher* als Mittelschuleseelsorger am Kollegium St. Fidelis in Stans;
- *Marco Martina* als Leiter der Animationsstelle kirchliche Jugendarbeit in Zürich;

- *Roger Oesch* als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Franziskus in Bassersdorf;
- *Marcin Perl* als Pastoralassistent im Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach;
- *Larissa Scherer* als Religionspädagogin im Seelsorgeraum Altdorf;
- *Carolin Suhling* als Religionspädagogin in der Pfarrei hl. Pirminius in Pfungen.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) für:

- *Marlies Frischknecht-Drittenbass* als Religionspädagogin in der Pfarrei hl. Michael in Altdorf;
- *Andrea-Franziska Meyer* als Pastoralassistentin im Seelsorgeraum Urner Oberland;
- *Johannes Schwimmer* als Religionspädagoge in der Pfarrei hll. Georg und Zeno in Arth;
- *Brigitte Vollenweider* als Religionspädagogin in der Pfarrei hl. Erhard und Viktor in Tuggen.

Einladung zur Missiofeier

Am Samstag, 24. September um 10.30 Uhr in der Kirche St. Agatha in Dietikon ZH, wird Bischof Joseph Maria Bonnemain der Missiofeier für folgende Pastoralassistenten/ Pastoralassistentinnen vorstehen:

Monika Cusinato (Pfarrei St. Josef, Schlieren), *Astrid Elsener* (Pfarrei hl. Jakobus d. Ä., Ennetmoos), *Tatjana Erb* (Pfarrei hl. Mauritius, Engstringen), *Andris Jaksis* (Pfarrei hl. Nikolaus, Hergiswil), *Andreas Kunz* (Pfarrei St. Felix und Regula, Zürich Hard), *Oliver Sittel* (Pfarrei St. Benignus, Pfäffikon ZH), *Beat Wiederkehr* (Pfarrei Maria Himmelfahrt, Wädenswil) und *Theresa Zenker* (Pfarrei St. Agatha, Dietikon).

Zur Missiofeier sind alle herzlich eingeladen. Der Anlass wird nach den geltenden Corona-Massnahmen durchgeführt. Anmeldung: theresa.zenker@kath-dietikon.ch.

Ausschreibung

Die Pfarrei S. Vigeli in Tujetsch (Sedrun GR) und die Kaplanei S. Clau (15–20 %) in Curaglia GR werden auf den 1. Oktober 2022 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 8. September 2022 beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

(Abkürzungen: ST = Seelsorgeteam; SE = Seelsorgeeinheit)

Mgr Charles Morerod ernannte:

- *Karine Alva Bernal*, Besançon (F), zur Ausbilderin für Katechese und Katechumenat im Département de formation et d'accompagnement des 0–15 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienst der kantonalen Katechese und des kantonalen Katechumenats zu 100 % per 01.09. bis 31.08.2023;

- *David Chollet* zum diözesanen Vizekanzler per 01.07.;
- *Martine Floret*, Bulle, zur Mediatorin Kirchen-Flüchtlinge im Dienste des Département Solidarités de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienst der ökumenischen Flüchtlingspastoral zu 80 % und zur Seelsorgerin im Gefängnis Simplon in Lausanne zu 20 % per 01.09. bis 31.08.2023;
- *Laure-Christine Grandjean*, Freiburg, zur diözesanen Kanzlerin ad interim per 01.07.;
- *Bernadette Langlet*, Saint-Barthélemy, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienst der SE Renens-Bussigny zu 60 % per 01.07.;
- *Lusia Markos Shammass Asmaroo*, Seiry, zur pastoralen Mitarbeiterin, zuständig für die Berufungsbegleitung von Personen, die sich in der Unterscheidungsphase oder im ersten Amtsjahr befinden, in der katholischen Kirche im Kanton Waadt zu 55 % per 01.09.;
- *Abbé Roberto Pellizzari*, Le Locle, zum Mitglied der Gruppe der Priester in solidum und des STs der SE Montagnes neuchâteloises sowie zum Kaplan der katholischen italienischen Mission der Montagnes neuchâteloises zu 100 % per 01.09.;
- *Daniel Schwenger*, Freiburg, zum Seelsorger für die Seelsorgeeinheit Sense Oberland zu 80 %, rückwirkend per 01.07.;
- *Esther Solari*, Villars-sous-Yens zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienst des Département de formation et d'accompagnement des 15–25 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienst der Pastoral der kantonalen Jugendarbeit zu 20 % per 01.09. bis 31.08.2023;
- *Mathias Theler*, Avry-sur-Matran, zum Seelsorger im Dienst des Département Solidarités de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Gefängnis de la Croisée in Orbe zu 50 % per 01.08.

Im Herrn verschieden

Abbé Paul Dévaud verstarb am 14. Juni in seinem 86. Lebensjahr und in seinem 59. Priesterjahr.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden

Am 12. Juli verstarb der emeritierte Bischof Dr. Ivo Fürer, geboren am 20. April 1930, in seinem 93. Lebensjahr nach längerer Parkinsonkrankheit. Ivo Fürer war 1995 bis 2006 Bischof des Bistums St. Gallen. Seine Verdienste gehen aber weit darüber hinaus. Der Trauergottesdienst wurde am 18. Juli in der Kathedrale St. Gallen gefeiert.

Nachruf in voller Länge sowie Bericht der Auferstehungsfeier in der Kathedrale von St. Gallen siehe www.kirchenzeitung.ch.

Diözesane Kommunikationsstelle

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Olivetaner-Benediktinerinnen Cham

Das Prioratskapitel der Olivetaner-Benediktinerinnen im Kloster Heiligkreuz in Cham wählte am 7. Juli unter dem Vorsitz von Bischof Felix Gmür Sr. M. Mattia Fähndrich von Steinhausen ZG für sechs Jahre zur neuen Priorin. Sie übernimmt ab sofort die Leitung des Klosters Heiligkreuz. Sr. Mattia Fähndrich (60) ist in Cham aufgewachsen und machte Ausbildungen zur Kindergärtnerin, Seminarlehrerin und Theologin. Aktuell arbeitet sie in einem Teilpensum als Pfarreiseelsorgerin in der Pfarrei St. Michael Zug. Sie löst Sr. Simone Buchs ab, die dieses Amt von 2004 bis 2022 innehatte. In den drei Amtszeiten waren verschiedene zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen. Die Gemeinschaft der Schwestern im Kloster Heiligkreuz ist der bisherigen Priorin sehr dankbar für ihr segensreiches Wirken.

Die Schwestern des Klosters Heiligkreuz, Cham

Kapuzinerkloster Rapperswil

Im Herrn verschieden

Wieder ist ein Kapuziner von uns gegangen, der vorgelebt hat, dass wir nur Pilger auf Erden sind, nicht an Orten und Posten kleben sollen, sondern beweglich bleiben auf dem Weg zur letzten Heimat. Meinhard Bürgler wurde am 25. August 1942 in Lauerz SZ geboren, trat 1965 mit 23 Jahren in den Kapuzinerorden ein und legte am 16. November 1969 die ewigen Gelübde ab. Er war fast bis zum 80. Altersjahr unterwegs von Luzern nach Wil, wieder nach Luzern und dann nach Mels, wieder Wil, nach Solothurn, nach Sursee, nach Brig, nach Dornach, nach Stans, nach Schwyz, nach Olten, wieder Luzern und schliesslich zur letzten Station, ins Pflegekloster der Kapuziner in Schwyz. Als Kapuzinerbruder war er unterwegs als Gärtner und als Koch, als Pförtner und als Sakristan und Kirchenbruder. Er verrichtete Hausdienste und mit zunehmendem Alter war er, obwohl selber pflegebedürftig, um das Wohl seiner Brüder besorgt. Ende Mai erlitt Br. Meinhard eine Hirnblutung, und am 3. Juni erreichte er das Ende seiner irdischen Pilgerschaft.

Karl Flury



Die Pfarrei St. Stephan ist eine lebendige, offene und attraktive Pfarrei am rechten Zürichseeufer. Sie umfasst die beiden politischen Gemeinden Männedorf und Uetikon mit circa 4200 Katholikinnen und Katholiken.

Für unser Seelsorgeteam suchen wir per 1. Januar 2023 (oder nach Vereinbarung)

einen Mitarbeitenden Priester / eine/n Pastoralassistent/in (50–100%)

Wir bieten Ihnen eine vielseitige und spannende Seelsorgestelle in einer aktiven Pfarrei mit einem aufgeschlossenen und dynamischen Seelsorgeteam und vielen Freiwilligen. In guter Zusammenarbeit mit Kirchenpflege und Pfarreirat können Sie bei uns Ihre Fähigkeiten einbringen. Sie finden in unserer Pfarrei eine ausgezeichnete Infrastruktur und eine zeitgemässe Entlohnung entsprechend den Richtlinien der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Ihre Aufgaben:

- Mitarbeit im Pfarreiteam
- Liturgie (Pfarrei- und Heimgottesdienste sowie Kasualien)
- Seelsorge
- Begleitung von Gruppen
- Weitere Aufgaben nach Anstellungsumfang und Absprache (im Bereich Religionsunterricht, Erwachsenenbildung, Projektarbeit etc.)

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- abgeschlossener Pastorkurs bzw. Berufseinführung
- Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- teamfähige, offene Persönlichkeit
- Belastbarkeit und Flexibilität
- Pfarreierfahrung und zuverlässige, selbständige Arbeitsweise

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Domenic Gabathuler, Pfarreibeauftragter,
044 920 18 01,
079 705 32 45,
d.gabathuler@kath-maennedorf-uetikon.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bis 1. September 2022 an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Herrn José Sanchez, Kath. Pfarramt, Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf.



Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Der Fachbereich Spital-, Klinik- und Heimseelsorge der Fachstelle Spezialseelsorge der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau steht ein für die Würde kranker, verletzter, sterbender und trauernder Menschen. Sie bietet ressourcenorientierte Begleitung in existentiellen Nöten für die Patientinnen und Patienten, Angehörige und Mitarbeitende.

Für das Kantonsspital Baden suchen wir per 1. Juni 2023 oder nach Vereinbarung einen/eine

Spitalseelsorger/Spitalseelsorgerin (50%)

Ihre Verantwortlichkeiten

- Sie übernehmen zusammen mit dem ökumenisch verantworteten Team die Seelsorge bei Patientinnen und Patienten sowie Angehörigen unabhängig von ihrer religiösen Prägung.
- Als seelsorgliche Ansprechperson für die Mitarbeitenden sind Sie für deren Anliegen da. Die Gestaltung von Gottesdiensten gehört ebenso zu Ihrem Aufgabengebiet wie das Angebot von spirituellen Anlässen.
- Im Rahmen der ökumenisch verantworteten Seelsorge arbeiten Sie mit den Leitungen, Fachdiensten und dem Pflegepersonal zusammen.
- Zusammen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen der übrigen kantonalen Institutionen stellen Sie den Pikettdienst sicher.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und die Berufseinführung des Bistums Basel (oder verfügen über einen gleichwertigen Abschluss).
- Sie können eine Ausbildung in Klinischer Seelsorge (CPT) vorweisen oder sind bereit, diese zu absolvieren.
- Sie bringen Erfahrung in erfolgreicher pastoraler Tätigkeit in einer Pfarrei mit. Teamarbeit ist für Sie ein wichtiger und bereichernder Faktor. Zudem haben Sie ein grosses Interesse und die Bereitschaft zur ökumenischen und interreligiösen Zusammenarbeit.
- Als empathische Persönlichkeit mit ausgeprägten kommunikativen Fähigkeiten können Sie Menschen adressatengerecht begegnen und sie sorgfältig begleiten. Sie teilen die Werte der ökumenisch verantworteten Seelsorge und tragen diese im Rahmen Ihrer Tätigkeit mit.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, freuen wir uns auf Ihre elektronische Bewerbung bis am 9. September 2022 an personalamt@bistum-basel.ch und an hans.niggeli@kathaargau.ch. Aufgrund der Teamzusammensetzung möchten wir die Stelle vorzugsweise mit einer weiblichen Person besetzen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie direkt von Diakon Hans Niggeli, Fachstellenleiter Spezialseelsorge, hans.niggeli@kathaargau.ch, T 062 832 42 77.

gemeinsam
barrierefrei
selbstbestimmt



Die Behindertenseelsorge ist eine Fach- und Seelsorgestelle der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Als Fachstelle setzen wir uns für Inklusion, Barrierefreiheit und Selbstbestimmung ein. In der Seelsorge sind wir mit Menschen mit Behinderung auf dem Weg. Infolge eines Stellenwechsels suchen wir per 1. November 2022 oder nach Vereinbarung eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger für Menschen mit Beeinträchtigung (70–100%)

Im Sinne unseres Leitbildes wird bei gleicher Qualifikation eine Person mit Behinderung bevorzugt

Ihre Aufgaben:

- Seelsorgliche Begleitung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und mehrfacher Behinderung und ihren Angehörigen
- Gestaltung von Gottesdiensten und Feiern im Rahmen der Angebote der Behindertenseelsorge und in Institutionen
- Planung und Durchführung von Besinnungstagen und Themen-Wochenenden
- Begleitung und Weiterbildung von HRU Katechet:innen und Freiwilligen
- Kontakte zu Institutionen und Organisationen im Kanton Zürich

Wir erwarten:

- Abschluss in kath. Theologie oder Religionspädagogik
- Praktische Erfahrungen in Pfarreiarbeit, Seelsorge, Katechese, Erwachsenenbildung und in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung
- Erfahrung in Projektarbeit und Teamfähigkeit
- Kirchliche Beheimatung und Offenheit für ökumenische Zusammenarbeit
- Hohe Sozialkompetenz und Innovationsbereitschaft
- Kommunikations- und Reflektionskompetenz
- Umgang mit Social Media

Unser Angebot:

- Attraktive Anstellungsbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten bei der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Attraktive Stelle mit Gestaltungsspielraum
- Arbeitsort an zentraler Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs Zürich

Sie haben Interesse? Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der Stellenleiter, Igor Lukenda (Tel. 044 360 51 46), in der Ferienzeit erreichbar ab 17. August. Informationen über unsere Dienststelle finden Sie auf: www.behindertenseelsorge.ch

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis **29. August 2022** an bewerbungen@zhkath.ch oder persönlich an die Katholische Kirche im Kanton Zürich z.H. Dr. iur. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.



Nr. 16/2022 zum Thema

Christen in China

erscheint am 25. August

www.kirchenzeitung.ch



Kirchenarchive

Historiker empfiehlt seine Dienstleistungen für die Aufarbeitung u. a. von kirchlichen Archiven vor allem in der Region Aargau.

Informationen/Kontakt: www.archivundgeschichte.ch



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens



Römisch-katholisches
Pfarramt St. Martin

Unser bisheriger Pastoralassistent verlässt uns für eine neue Herausforderung.

Die Pfarrei Zürich-St. Martin sucht daher auf den 1. Oktober 2022 einen/eine

Theologen/Theologin (80–90 %)

Es warten auf Sie

- eine anspruchsvolle und engagierte Gemeinde mit 1400 Pfarreiangehörigen und vielen Auswärtigen, die stimmige und gehaltvolle Gottesdienste schätzt
- Unti-Kinder bis zur Firmung
- begeisterungsfähige Jugendliche, von denen viele eine weiterführende Schule besuchen
- Kranke und Betagte, denen ein Gegenüber gut tut
- ein motiviertes Team aus Angestellten und Freiwilligen, das hohe Ansprüche an die Qualität seiner Arbeit stellt
- unterstützende Behördenmitglieder
- eine schöne Kirche, die Musik und Kunst Raum gibt
- fortschrittliche Arbeitsbedingungen (www.kirche-zh.ch/st.martin)

Aufgaben:

- Religionsunterricht 6. Klasse, 1./2. Oberstufe und Firmkurs (2 Lektionen pro Woche)
- Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene
- Seelsorgebesuche, Andachten im Pflegezentrum
- Familienarbeit, Kindergottesdienste
- Mitwirkung in der Liturgie; Predigtendienst, Abdankungen
- Betreuung der Homepage
- Eigene Projekte
- Führung von Gesprächsgruppen

Wir wünschen uns eine wache, kontaktfreudige Persönlichkeit mit abgeschlossenem Theologiestudium, die Selbständigkeit genauso schätzt wie das Arbeiten im Team und die Bewährtes mit Neuem konstruktiv zu verbinden versteht.

Auskunft erteilt gerne Gisela Tschudin, Gemeindeführerin, 044 251 55 33/ gisela.tschudin@zh.kath.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an Frau Eva Stoffel, Präsidentin der Kirchenpflege St. Martin, Krähbühlstrasse 50, 8044 Zürich – wir freuen uns darauf.